

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 279.

Dienstag, den 30. November 1909.

20. Jahrgang.

50 Auflagen.

Im Verlage von F. S. W. Dieck
Nach in Stuttgart ist soeben erschienen:
Die Frau und der Sozialismus.
Von August Bebel.
Münchener Ausgabe, verbessert, vermehrt
und neu bearbeitet. Der Preis dieser
Ausgaben-Ausgabe beträgt broschiert
2,50 Mark, gebunden 3 Mark. Bebel's
Wert hat einschließlich der unter dem
Sozialistengesetz erschienenen Auflagen
einen Absatz von rund 117.000 Exem-
plaren erreicht. Millionen Menschen
haben durch dieses Buch ihre Weltan-
schauung und den Kampf um Freiheit
und soziale Gerechtigkeit. Kampfmittel für die
Erfüllung gefunden. Der große Schöpfer
dieses Werkes, das eine geschicht-
liche Bedeutung sich erobert hat, gibt
der Jubiläums-Ausgabe eine Vorrede
auf den Weg, die wir nachstehend ab-
drucken:

Im Beginn dieses Jahres waren drei Jahrzehnte ver-
flossen, seitdem die erste Auflage dieses Buches erschien.
Wie ich schon in der Vorrede zur neunten Auflage aus-
sagte, erschien es unter exceptionalen Verhältnissen.
Wenige Monate zuvor war das Sozialistengesetz verkündet
worden, auf Grund dessen alle sozialistische Literatur
unterdrückt wurde. Wagte alsdann jemand dennoch die
Verbreitung einer verbotenen Schrift oder gab er eine
solche aus heraus und wurde dabei erfaßt, so war
Gefängnis bis zu sechs Monaten sein Lohn. Dennoch
wurde beides gewagt.

Die erste Auflage wurde in Leipzig hergestellt, aber
sie erschien unter falscher Flagge. Als Verlag war Zürich-
Köflinger, Verlag der Volksbuchhandlung, angegeben, wo-
selbst auch der in Deutschland verbotene „Sozialdemokrat“
herausgegeben wurde. Mit der zweiten Auflage haperte
es; ich konnte sie erst 1883 erscheinen lassen, weil persön-
liche Hindernisse mir dieses früher nicht ermöglichten. Die
zweite Auflage erschien im Verlagsmagazin (F. Schabelitz)
Zürich. Von jetzt ab bis zum Jahre 1890 folgten weitere
sechs Auflagen, jede 2500 Exemplare stark. Die Hinder-
nisse, die der Verbreitung des Buches entgegenstanden,
wurden überwunden. Ab und zu fiel allerdings eine Sen-
dung der Polizei in die Hände und wurden Exemplare bei
Hausdurchsuchungen konfisziert. Aber diese Bücher gingen nicht
verloren, sie kamen nur, allerdings unentgeltlich, in andere
Hände und wurden von den Polizeibeamten, ihren An-
gehörigen und Freunden vielleicht mit noch größerem Eifer
gelesen, als von meinen Parteigenossen.

Als endlich 1890 das Sozialistengesetz fiel, nahm ich
eine gänzliche Umarbeitung und bedeutende Erweiterung
des Buches vor, das als neunte Auflage im Jahre 1891
in dem jetzigen Verlage erschienen ist. Die fünfzigste Auf-
lage, die nunmehr vorliegt, enthält eine erhebliche Erneue-
rung des Inhalts. Auch ist der Inhalt übersichtlicher ge-
worden durch eine Vermehrung der Kapitel und die Ein-
teilung derselben in Unterabteilungen.

Das Buch ist bisher in vierzehn verschiedenen Sprachen
erschienen, in mehreren Ländern in erneuten Auflagen, zum
Beispiel in Italien und den Vereinigten Staaten. Durch
die Uebersetzung ins Serbische erscheint es nunmehr in
fünfzehn verschiedenen Sprachen.

Das Buch hat also seinen Weg gemacht, und ich darf
ohne Ueberhebung sagen: es hat bahnbrechend gewirkt.
Nicht zuletzt haben seine Gegner wider Willen für seine
Verbreitung gesorgt.

Aber es hat auch verschiedentlich Anerkennung gefun-
den! In seinem Werte „Die fernste Frage“ nennt es
Professor August Forel „ein wichtiges und merkwürdiges“
Buch, das mit den Vorbehalten, die er machte, „als eine
bedeutende und vortreffliche Leistung bezeichnen, der man
in der Hauptsache unbedingt zustimmen muß“. Und an
einer anderen Stelle sagt er, daß, obgleich er sich gegen
eine Reihe Punkte wende, in denen ich nach seiner Ansicht
unrecht hätte, „er meinem Buche als einer bedeutenden
Leistung hohe Anerkennung zolle“.

Dieses Urteil bezieht sich auf die zweite Auflage aus
dem Jahre 1883. Professor Forel scheint die späteren, we-
sentlich veränderten und erweiterten Auflagen nicht zu
kennen. Aus diesem Grunde muß ich es auch unterlassen,
auf die Kritik einzugehen, die er an der Auflage von
1883 übte.

Und ein englischer Autor, G. S. Howard, urteilt in
seinem Werke „A History of matrimonial institution“,
Seite 234 und 235, London 1904: „In seinem vorzüg-
lichen Buche über „Die Frau und der Sozialismus“ richtet
August Bebel eine wichtige Anklage gegen die heutigen
Eheverhältnisse“. Er gibt dann eine kurze Uebersicht des
Inhalts und schließt: „Wie man auch von dem Heilmittel
denken mag, das die sozialistischen Schriftsteller vorschlagen,
wie fraglich es uns auch scheinen mag, daß unsere einzige
Hoffnung auf der Begründung einer kooperativen Republik
beruhen soll, das eine ist sicher: die Sozialisten haben der
Gesellschaft einen wertvollen Dienst geleistet, indem sie die
Eheverhältnisse kritisch studiert und juchlos dargelegt haben.
Eheverhältnisse haben sie die Gebrechen bloßgelegt, an denen
unsere Familie im heutigen Staate krankt. Sie haben

klar bewiesen, daß das Problem der Ehe und der Familie
nur im Zusammenhang mit dem heutigen ökonomischen
System gelöst werden kann. Sie haben dargelegt, daß nur
durch die vollkommene Befreiung der Frau und die abso-
lute Gleichstellung der Geschlechter in der Ehe ein Fort-
schritt möglich sei. Durch alles dieses haben sie es er-
reicht, daß heute schon die Allgemeinheit ein weit höheres
Ideal vom ehelichen Leben sich gebildet hat“.

Die Frauenbewegung — und zwar die bürgerliche wie
die proletarische — hat in den dreißig Jahren, seitdem
mein Buch erschien, viel erreicht, und zwar in allen Kultur-
ländern der Erde. Es dürfte kaum eine zweite Bewegung
geben, die in so kurzer Zeit so günstige Resultate erzielte.
Die Anerkennung der politischen und bürgerlichen Gleich-
berechtigung der Frau und die Zulassung der Frauen zum
Studium auf den Hochschulen und der Zutritt zu ihr
früher verschlossenen Berufen hat große Fortschritte gemacht.
Selbst Parteien, die früher von ihrem prinzipiellen Stand-
punkte aus sich der modernen Frauenbewegung entgegen-
stellten, wie das katholische Zentrum und die evangelischen
Christlichsozialen, haben es für nötig erachtet, aus ihrer
hemmenden Stellung eine fördernde zu machen. Aus dem
einfachen Grunde, um nicht ihren Einfluß auf die ihnen
zugängigen Frauenteile gänzlich zu verlieren.

Frägt man aber: Wie erklärt sich dieses Phänomen?
So lautet die Antwort: Die große soziale und ökonomische
Umwälzung in allen unseren Verhältnissen hat dieses her-
beigeführt. Hat man wie zum Beispiel ein ehemaliger
vermögensloser preussischer Kultusminister, sieben Töchter
in annehmbarer Lebensstellungen zu bringen, so wird einem
durch die harten Tatsachen Logik und Einsicht eingeprägt.
Und wie jenem ergeht es Unzähligen in unseren sogenann-
ten höheren Gesellschaftskreisen, auch wenn es nicht gerade
sieben Töchter sind, die eine entsprechende Lebensstellung
gewinnen müssen.

Daß die Agitation der führenden Frauen ihr gutes
Teil zu dieser Entwicklung beigetragen hat, versteht sich
von selbst. Ihre Erfolge waren aber nur möglich, weil
unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ihnen
in die Hände arbeitete, genau wie der Sozialdemokratie.
Selbst Engelszungen haben nur Erfolg, wenn der Reso-
nanzboden für das, was sie predigen, vorhanden ist. Und
kein Zweifel, dieser Resonanzboden wird immer günstiger,
und das sichert weitere Erfolge. Wir leben bereits mitten
in der sozialen Revolution, aber die meisten merken es
nicht. Die tüchtigen Jungfrauen sind noch nicht aus-
gestorben.

Schließlich muß ich an dieser Stelle meinem Partei-
genossen A. Noszowits meinen wärmsten Dank aussprechen
für die umfassende Hilfe, die er mir bei der Bearbeitung der
fünfzigsten Auflage gewährte. Er hat den Hauptteil der
Arbeit geleistet. Ohne seine Hilfe wäre es mir unmöglich
gewesen, schon jetzt das Buch in wesentlich verbesserter
Form erscheinen zu lassen; denn Krankheit verminderte in
den letzten zwei Jahren meine Leistungsfähigkeit sehr be-
deutend, außerdem nahm noch eine größere Arbeit meine
Zeit und Kraft in Anspruch.

Schöneberg-Berlin, den 31. Oktober 1909.

A. Bebel.

Politische Uebersicht.

26.020 Stimmen für Kauter,

21.549 Stimmen für den Freisinnigen,

so lauteten die letzten Resultate, die das Reichliche Tele-
graphenbureau am Sonnabend Abend über die Wahl in
Halle verbrachte. Das bedeutet für die Sozial-
demokraten einen Neingewinn von 4079, für die Frei-
sinnigen einen Neiverlust von 3700 Stimmen, die sich
in gleichem Verhältnis auf den Stadtkreis Halle wie auch
die Landorte des Saalkreises verteilen. Auch die „Reichs-
treuen“ Vergleiche des anstößenden mitteldeutschen Kohlen-
beckens stimmten diesmal rot, sie haben die Lehren von Man-
feld beherzigt.

Die Wahl weckt natürlich in der ganzen politischen
Presse ein lebhaftes Echo. Den markantesten Schluß aus
der Wahl zieht die nationalliberale „Nationalzeitung“.
Sie schreibt in einem „Schlimme Vorzeichen“ überschriebenen
Leitartikel:

Wir erblicken in dieser Niederlage des Bürgertums
ein schlimmes Vorzeichen für die Zukunft, für die nächsten Reichs-
tagssitzungen, die der Sozialdemokratie vermutlich noch mehr Erfolge
dieser Art bringen werden. Angesichts des Zusammenrückens der
bürgerlichen Parteien, der ohne Streit und Mühsal gleich am
Beginn des Kampfes zu Stande kam, könnte die So-
zialdemokratie diesen glänzenden Sieg erringen, weil
die Verbitterung der Volksmassen stärker wirkt, als die Ueberzeugung
von der Notwendigkeit, jeden weiteren Machtzuwachs der roten Partei
zu verhindern. Die Wahl in Halle geht in ihrer Bedeutung weit
über den Wahlkreis hinaus. Nicht zufällig: Verhältnisse haben das
Wahlergebnis beeinflusst, sondern Stimmungen und
Lebensweisen, von denen ganz Deutschland er-
füllt ist. Sie werden auch die nachfolgenden Jahre bis zu den all-
gemeinen Reichstagswahlen überdauern. Es liegt an den bürger-
lichen Parteien und an der Regierung, der drohenden Gefahr vorzu-
beugen und auf eine Besserung der Verhältnisse hinzuarbeiten. Die
Wahl in Halle war ein Warnetzel.

Das „Berliner Tageblatt“ steht in unserem
Wahlkreis in Halle eine Warnung für die Liberalen. Der

Blockgebanke habe die Liberalen auf diese abschüssige Bahn
gebracht: Die Blockstimmung von 1907 läßt sich nicht
künstlich wieder beleben. Sieht der Liberalismus das nicht
endlich ein, und trägt er dem nicht schleunigst Rechnung, so
wird er sich noch auf ganz andere Verluste gefaßt machen
können.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt unter der
Epigramme „Die rote Flutwelle“:

Der neue Wahltag der Sozialdemokratie, die in Halle die 1907
heruntergeholt rote Fahne wieder hochziehen konnte, ist ein
weiteres Zeichen für den unauhaltbaren Niedergang
unserer inneren politischen Lage, ein weiterer Beweis für die unheil-
volle Wirkung der von den Konservativen herbeigeführten Block-
stimmung und des Kanzlersturzes. Wohl waren die bürgerlichen
Parteien einig, und selbst die Konservativen haben dem freikauigen
Kandidaten ihre rückhaltlose Unterstützung angedeutet werden lassen, aber
es fehlte die notwendige Zustimmung seit dem Sommer der rechte Weg...
Die Sozialdemokratie hat wieder Oberwasser und die rote Sturm-
flut fordert Opfer auf Opfer. Das Reichstagsmandat ist also mit einer
überraschenden Mehrheit von 4500 Stimmen von der Sozialdemo-
kratie zurück erobert worden, während man glaubte, daß die Entschien-
dung sich zuletzt nur um wenige Stimmen drehen würde... Ein
Niederlage, die alles bisherige in den Schatten stellt und die ganz
allein dadurch zu erklären ist, daß die Partei der Indifferenten dies-
mal in das sozialdemokratische Lager marschiert ist.

„Kreuzzeitung“, „Deutsche Tageszeitung“
und „Germania“ scheinen sich über die Fassungen ihrer
Wahlbetrachtungen telephonisch verständigt zu haben. Alle
drei Blätter schreiben den Wahlausfall auf das Konto der
„liberalen Steuererhebungen“ und sie versichern, daß nur
der schwarzblaue Schnapsblock ein sicheres Volkswort gegen
die Sozialdemokratie darstelle. Bei allen Nachwahlen des
letzten Sommers seien die Liberalen unterlegen, es seien nur
Sozialdemokraten, ein Zentrumsmann und ein Konservativer
gewählt worden. Das beweise, daß die Erfolge der Sozial-
demokratie auf Kosten des Liberalismus errungen worden
seien und daß die Parteien des „Steuerraubzuges“ Zentrum
und Konservative unangefastet aus den Wahlkämpfen nach
der Finanzreform hervorgegangen seien.

Zum Schluß noch eine interessante Mitteilung. Bei
den Hottentottenwahlen am 25. Januar 1907 sind in den
sechs Wahlkreisen Landau, Schneeberg-Stol-
berg, Koblenz, Koburg, Landsberg-Soldin
und Halle 171.139 Stimmen abgegeben, wovon 60.230
auf Sozialdemokraten entfielen. Bei den Nachwahlen, die in
der Zeit vom 20. Juli bis 26. November stattfanden, sind
bei den Hauptwahlen 155.647 Stimmen abgegeben worden,
wovon 72.164 auf Sozialdemokraten entfielen. Die Stimmen
der bürgerlichen Parteien gingen also von 110.903 auf
83.483 zurück, während die Stimmen der Sozialdemokraten
von 60.236 auf 72.164 stiegen. Dem Verlust der bürger-
lichen Parteien von 27.420 Stimmen steht ein Gewinn der
Sozialdemokraten von 11.928 Stimmen gegenüber. Das ist
das Resultat von sechs Nachwahlen.

Die Eröffnung des Reichstages am Dienstag
wird durch den Kaiser in Person erfolgen. Einige bürger-
liche Blätter schließen daraus, daß dem Inhalte der Thron-
rede eine besondere Bedeutung zugemessen werden soll. Hierzu
liegt aber durchaus kein Anlaß vor, wenn es zutrifft, was
die „Tägliche Rundschau“ über den Inhalt der Thronrede
erfahren hat. Danach bietet sie keine bemerkenswerteren
Gelegenheiten. Allein an die vom Staatssekretär Dernburg
nunmehr in Angriff genommene koloniale Eisenbahnpolitik
wird ein dementprechender Entwurf erinnern. Im übrigen
dürfte die Thronrede mit den üblichen Wendungen, die
die Abgeordneten zu einer ersprießlichen Zusammenarbeit auf-
fordern, begnügen.

Wie verlautet, will der Reichskanzler dem Reichstags
eine Reihe von Gesetzentwürfen vorlegen, die die Möglichkeit
und die Gelegenheit bieten, Konservative und
Nationalliberale gewissermaßen auf neutralem ge-
setzgeberischen Boden zusammenzuführen, und durch die ge-
meinsame Arbeit die zwischen ihnen bestehende Bräucherung
zu mildern. Die Bemühungen der Regierung sollen sich
nicht auf den Reichstag allein beschränken, sondern man will
versuchen, vom preussischen Landtage aus die Situation im
Reichstags zu beeinflussen. Auch im Landtage will die Re-
gierung Konservative und Nationalliberale, in positiver Legis-
lativer Arbeit am Beratungstische zusammenführen. Welche
Gesetzentwürfe dem Plane dienen sollen, steht aber noch nicht
fest. Wie ein Berliner Mittagsblatt erzählt, wird der preussische
Staat mit einem Fehlschritte von annähernd 80 Millionen
Mark abschließen. Möglicherweise greife man auch aus
politischen Gründen zu dem Mittel, die Lücke im Budget
nicht provisorisch zu stopfen, sondern eine kurzgreifende
Steuerreform durchzuführen, bei der verschiedene, bei der
Reichsfinanzreform entweder unter den Tisch gefallene oder
aus sonstigen Gründen abgelehnte Steuerpläne, z. B. die er-
weiterte Erbschaftsteuer, nur für Preußen verwirklicht wer-
den könnten.

Vor Eröffnung der parlamentarischen Tagungen wird
Her v. Bethmann keine Besprechungen mit den parla-
mentarischen Parteien abhalten, dagegen während der
Tagungen eine Annäherung zwischen den ehemaligen Block-
parteien herbeizuführen versuchen.

Vor einer Wahlrechtsreform in Preußen
haben die Konservativen eine Nebenangst. Auch der
Händlerführer, Abgeordneter von Oldenburg, kam
neulich in einer Vertrauensmänner-Versammlung des
Städter Kreises des Bundes der Landwirte wieder auf
diese Angelegenheit zu sprechen und erklärte nach der
„Danziger Btg.“:

Der dunkelste Punkt am Himmel sei die Forderung in
der Thronrede, welche die Änderung in der preussischen Ver-
fassung betrifft. Man muß erst sehen, wie die Sache in Sachsen
geht. Als Versuchsstandchen ist solch kleiner Staat
ganz gut. Wenn Bismarck das preussische Wahlrecht als das
beste aller Wahlrechte bezeichnet, so habe er das in einer Zeit
gesagt, in welcher die Konservativen in einer Drosche Platz hatten.
Das preussische Wahlrecht ist Bismarck nicht und doch hat er es
nicht geändert. Wir werden nun die Vorlage auch ansehen,
ob sie die Macht des Königs und die Stärke der Regierung sichert
oder nicht.

Schlimm ist es, wenn Abgeordnete von Oldenburg
die Wahlrechtsvorlage, an deren Einbringung er nicht zu
welfeln scheint, sich daraufhin ansehen will, ob sie die Macht
des Königs und die Stärke der Regierung sichert oder nicht.
Ob sie die Macht der Konservativen sichert, danach wird der
brave, uneigennütige Abgeordnete von Oldenburg gar nicht
sehen. Was sind die Konservativen doch für gute Leute und
wie schmächtig werden sie verkannt.

Der verschwundene Reichsinvalidenfonds.

Aus der Kriegskostenentschädigung, die Frankreich an Deutsch-
land zu leisten hatte, sind 561 Millionen Mark als be-
sonderer Fonds angelegt worden, aus dem die Invaliden-
pensionen bezahlt werden sollten. Dieser Fonds
hört im nächsten Jahre auf zu existieren,
weil das Geld teilweise zu ganz anderen Zwecken verwendet
worden ist. In Invalidenpensionen sind zurzeit noch
83 Millionen Mark im Jahre zu leisten. Diese Summe
verringert sich allerdings von Jahr zu Jahr, es bleibt aber
vom nächsten Jahre ab nichts anderes übrig, als diese Aus-
gaben aus den Mitteln des Reiches zu bestreiten, denn man
kann selbstverständlich den Invaliden nicht erklären, daß sie
künftig leer ausgehen, weil das Reich das für sie bestimmte
Geld teilweise zu anderen Dingen verwendet hat.

Die Nationalliberalen und der Zentral-Verband Deutscher Industrieller.

Auf die in der Presse
aufgestellte Behauptung, der Zentralverband Deutscher In-
dustrieller habe den Abgeordneten Wassermann und
Strefemann mit der Entziehung der Wahl-Subsidien
gedroht, wenn sie nicht bei den sozialpolitischen Abstimmungen
im Reichstage im Sinne des Zentralverbandes Deutscher In-
dustrieller Hesselein bewiesen, hat sich das „Leipziger Tage-
blatt“ an die Abgeordneten Wassermann und Strefemann ge-
wendet und teilt nun auf Grund der erhaltenen Infor-
mationen mit:

Die Notiz ist so verfaßt wie möglich. Man kann sie so
auffassen: Der Zentralverband Deutscher Industrieller habe bisher
der nationalliberalen Partei oder der Fraktion offiziell Wahlgelder
geliefert. Man kann sogar herauslesen, speziell die beiden genannten
Herren, Wassermann und Strefemann, hätten offiziell vom Zentral-
verband Deutscher Industrieller für die Wahlarbeit in ihrem Kreise
Gelder erhalten. Jedenfalls aber soll doch in der Notiz zum Aus-
druck gebracht werden, daß solche Subsidien an die nationalliberale
Partei oder an einzelne Abgeordnete gezahlt worden seien; denn,
wenn nicht gezahlt wird, kann auch nicht entzogen werden.

Demgegenüber ist als absolut unannehmbar festzustellen, daß
weder die Partei, noch die Fraktion, noch die Herren Wassermann und
Strefemann bisher vom Zentralverband Deutscher Industrieller, je
einer Forderung bezogen haben. Des weiteren ist zu erklären, daß in-
solgedessen auch niemals weder an die Partei, noch an die Fraktion,
noch an die Herren Wassermann und Strefemann eine offizielle Droh-
notiz oder eine mündliche Drohung der Art vom Zentralverband
Deutscher Industrieller gerichtet worden ist, überhaupt nicht hat ge-
richtet werden können, da solche Gelder bisher noch nie gezahlt wor-
den sind.

Das „Leipziger Tageblatt“ bemerkt ferner: Daß ein-
flussreiche und führende Mitglieder des Zentralverbandes
Deutscher Industrieller mit der sozialpolitischen Haltung der
Nationalliberalen schon seit längerer Zeit nicht einverstanden

sind, sei ja gar kein Geheimnis. In einer Konferenz zwischen
Parteilmitgliedern, Parteifreunden und industriellen Inter-
essenten seien eines Tages auch die frommen Wünsche des
Zentralverbandes zur Sprache gekommen; das habe schon da-
mals dem Führer der nationalliberalen Partei, dem Abge-
ordneten Hoffmann, die Veranlassung gegeben, in der denk-
bar schroffsten Form jede Möglichkeit eines Eingehens auf
berartige Bestrebungen zurückzuweisen. Besonders Hoffmann
habe es weit von sich gewiesen, niemals die politische
Haltung der Partei oder seiner Person durch Geldaus-
gaben irgendwelcher Art irgendwie beeinflussen zu lassen.

Obstruktion im bayerischen Landtage. Bei den Steuer-
verhandlungen im bayerischen Landtage kam es am Sonnabend zu
erregten Ausbrüchen. Das Zentrum versuchte, bei der Beratung des
Umlagegesetzes — nachdem der Minister v. Bretsch die Annahme
eines Kompromisses der bürgerlichen Parteien empfohlen hatte — die
Minderzahl zu vergewaltigen, und den Entwurf in ununterbrochener
Sitzung zu erledigen.

Eine erregte Geschäftsordnungsdebatte folgte, als das Zentrum
den Vertagungsantrag der Liberalen und Sozialdemokraten ablehnte.
Das Haus hätte wider von entkräfteten Juristen und Gegnern,
unterstützt vom Platen der Präsidentenglocke. Nach stürmischer
wurde die Sitzung, als das Zentrum die Enbloc-Aufnahme einer
Reihe von Artikeln beantragte. Schließlich wandte sich ein liberal-
sozialdemokratischer Antrag dagegen, daß das Gesetz heute noch
vorbekümmert werde. Auch dieser Antrag wurde vom Zentrum und
seinen agrarischen Verbündeten niedergestimmt. Nachdem Liberalen und
Sozialdemokraten damit gedroht hatten, sich nicht mehr an der
Sitzung zu beteiligen, wurde die Beratung — unter unehrentem Lärm
im Saale und auf den Tribünen — am Mittwoch vertagt.

Aus einer Junfermannsburg. Im „Udmermärkischen Kurier“
klagt ein Lehrer in einem „Eingelassen“:

Grat Königsberg beschwerte sich vor einigen Jahren im
Gerichtsaal über den „verächtelichen Lehrertisch“! O wie! — Pri-
us heißt es:

Es sei deine tägliche Nahrung
Der Kohl, die Erbsen, das Brot,
Die Pastar essst, der Hering,
Dabei leibst du keine No!

Das hat auch die königliche Regierung wohl eingesehen;
daraus verfuhr sie in Bezug auf die Nachzahlung der Verbesserung
der Lehrgehälter seit 1. April 1908 zum 1. November 1909:
Den Lehrpersonen ist nunmehr die Aufbesserung sofort auszu-
zahlen. Diese Verfügung ist an sämtlich Kapitulanten, Guts-, Ge-
meinde- und Schulverwaltungen ergangen. Was geschieht aber? Die
Lehrer haben bis heute noch nicht! Sie können ja,
wie Kurländer-Berlin, warten, warten, warten! Winter und Wein-
achten ist vor der Tür! Und wie wird's werden mit meinen
fünf Kindern! Ich bin den ganzen Tag voller Sorgen! Wo ist
Geld und Auslieferung?

Im Angehöriger Kreis erfolgte die Auszahlung im Juli.
Aber im Kreise Prenglau geht's nicht so schnell. Hat man den
Lehrern vielleicht eine — Pension für 1910 zugesagt?

Eine gerichtliche „Feststellung“. Der Revisor Quind von
der „Volksstimme“ in Frankfurt a. M. wurde wegen Verletzung des
bekannten Liebert zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Als Ver-
teidiger fungierte der Reichstagsabgeordnete Dr. Frankl-Wann-
heim. Als bei der Verhandlung der Ablehnung der von Frankl-
geleiteten Anträge der Vorsitzende des Gericht, Amtsgerichtsrat Rückert,
ausführte, es sei dem Gericht bekannt, daß die Sozialdemo-
kratie erst seit dem Essen der Parteitag den Alkohol be-
kämpfe, kam es zu einem Zwischenfall. Dr. Frankl bezeichnete eine
derartige Feststellung als unmöglich; so etwas ist ihm noch nicht
vorgelommen. Er stellte unter Beweis, daß die Sozialdemokratie vor-
her Bekämpfung des Alkohols zu ihrer Pflicht gemacht habe. Das
Gericht stellte ohne jede Beweisführung das Gegenteil fest.
Nach einer solchen Probe habe er kein Vertrauen mehr zu dem
Gericht. Er halte das für eine schwere Verleumdung der Ver-
teidigung und werde sich an den Verhandlungen nicht weiter be-
teiligen.

Der Essener Parteitag fand 1907 statt. Schon 1904 ab wurde
in Bremen eine Resolution Königsberg angenommen, nach welcher
Parteiarbeit und Parteorganisation aufgegeben werden, den „sozial-
demokratischen“ in der Arbeiterkassen zu betämpfen. Das Gericht stellt
einfach das Gegenteil fest und der Angeklagte wird verurteilt.

Wälsche Finanzfragen. Finanzminister Postell leitete der
Zweiten Kammer das Budgetgesetz für 1910/11 vor, das mit einem
Zuschlag von 13,9 Millionen abkürzt; dieser soll durch eine am
1. Januar erfolgende Erhöhung der Einkommensteuer auf 6,9 Millionen
vermindert werden.

Wie der Minister ausführte, wurde der Staatshaushalt auch
im letzten Jahre durch die wirtschaftliche Depression ungünstig be-

einflußt, was hauptsächlich in dem Rückgang der direkten und in-
direkten Steuern seinen Ausdruck fand. Größere Einwirkung
auf die Finanzen hatten ferner die finanziellen Verhältnisse
um Reich; er bedauerte die Abhebung der Reichs-
Einkommensteuer-Vorlage durch den Reichstag.
Weiter erfolgte auch die Bindung der Reichs-
Einkommensteuer durch den Reichstag.
Als dunkelsten Punkt des Vortrags bezeichnete der Minister
die Lage der Eisenbahnfinanzen. Die Eisenbahnabgabe der Jahre
1910 etwa 520 Millionen betragen. Die Anforderungen des außer-
ordentlichen Etats sind mit 8.400.181 Mark vorgezogen.

Der Minister schloß, der Reichstag sei zwar erkrankt zu nehmen,
als die Reichsbudgets höherer Jahre, die Finanzlage gebe aber dank
der gelassen, wirtschaftlichen Verhältnisse trotzdem zu Beseitigung
einen Anlaß.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Schad. Der
Reichstagsabgeordnete Eisenach-Vermbach, hat in einem im
Reichstagsbureau eingegangenen Schreiben sein Mandat niedergelegt.
Damit wird wieder ein Kreis frei, in dem die sozialdemokratische
Partei schon einmal nahe vor dem Siege stand. Im Jahre 1907
wurden abgegeben

	bei der Wahl	bei der Stichwahl
sozialdemokratische	7876	9509 Stimmen
antisemitische	6986	8834
nationalliberale	6189	—

Nur dadurch, daß sich die größere Hälfte der Liberalen auf die
Seite der Antisemiten schlug, konnte Schad den Kreis erobern. Die-
mal wird sich das Bild wohl etwas anders gestalten. Man spricht
zwar bereits wieder von der bürgerlichen „Sammelkandidatur“ Pol-
adowsky und Berlebach, es erscheint aber sehr unwahrscheinlich, daß
diese sozialpolitischen Exminister gerade darauf warten sollten, eine
Einkaufsliste anzufertigen. Es wird aber alles darauf ankommen,
welche Parteien miteinander in die Stichwahl kommen. Neben Wäl-
heim a. M. ist dies nun wieder der zweite freie Kreis. Für unsere
Partei schon einmal nahe vor dem Siege stand. Im Jahre 1907
wurden abgegeben

Gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Varenhorst.
In einer vom nationalliberalen Verein in Harburg einberufenen Ver-
sammlung teilte der Vorsitzende des Vereins, Oberbürgermeister
Denicke, mit, daß der jetzt Reichstagsabgeordnete des 17. hano-
verischen Wahlkreises, Dr. Varenhorst, infolge seiner Stim-
mabgabe gegen die Erbbaufürer bei einer etwaigen Kandidatur zur
nächsten Reichstagswahl unter seinen Umständen auf die An-
nahme der Nationalliberalen des Wahlkreises rechnen könnte.
Die Partei würde seine Wiederwahl mit aller Energie bekämpft werden.
Die Stimmabgabe des Abgeordneten sei auch dadurch nicht gerech-
fertigt, daß der Wahlkreis größtenteils ländliche Bezirke umfasse. Die
ländlichen Wähler befänden sich durchweg aus kleinen Besitzern, die von
der Erbbaufürer nicht betroffen worden wären. Rechtsanwalt
Kose-Harburg führte noch aus, daß das jetzige Verhalten des
Abgeordneten Dr. Varenhorst um so mehr befremde, als er vor der
Reichstagswahl erklärt habe, seine Beziehung zum Bunde der Land-
wirte zu haben, während er sich in der letzten Zeit beständig im
Gefolge des Händlers Dr. Hahn befände, auf dessen Einfluß auch wohl
die Abstimmung bei der Erbbaufürer zurückzuführen sei.

Statistik der Landtagswahlen in Sachsen. Der sächsische
Landtag stimmt einem nationalliberalen Antrag zu, der die Re-
gierung auffordert, eine Statistik der letzten Landtagswahlen her-
stellen zu lassen. Diese Statistik soll einen Überblick verschaffen
über die Schenkung der Stimmen nach Alter, Beruf, Einkommen,
Kreislagen, Parteien usw. Die Regierung erklärte sich mit dem An-
trag einverstanden und will ihn so rasch als möglich in die Tat
umsetzen.

Eisenbahnreform in Sachsen. Die Nationalliberalen
brachten im Landtage einen Antrag ein, der Vereinbarungen in der
Verwaltung der Staatsbahn bezweckt. Man will mehr eine land-
wirtschafliche statt der bürokratischen Geschäftsführung und hofft da-
mit, den industriellen Bedürfnissen des Landes besser Rechnung tragen
zu können.

Die Polen und der allernachste Kurs. Die polnische
Zeitung „Kardomice“ schreibt:
Ueber sein Verhältnis zu den Polen hat Herr v. Bethmann
Hollweg erklärt, er werde die antipolnische Politik weitest mög-
lich zurücklassen. Er ist daher ohne weiteres die Stellung klar, welche
die polnische Fraktion nunmehr einnehmen muß. Grundsätzlich
muß eine energische Verteidigung untrübt nationaler Rechte, ohne
Unterhandlungen und Vereinbarungen, der Hauptgrundlag der polni-
schen Fraktion sein; denn nur eine solche Politik bringt uns dauernde
Vorteile, und zwar durch Hebung der nationalen Widerstandskraft
und Energie unter den breiten Schichten des polnischen Volkes.
Ebenso die Polen den Steuerabzug mitgemacht haben, wird
es keinem denkenden Menschen einfallen, die Opposition der Polen
noch einzeln zu nehmen.

Eine Verbesserung der sächsischen Einkommensteuer in
Leipzig. Der Reichstag vor 14 Tagen hatte sich das Leipziger Stadt-
verordnetenkollegium mit einem Antrag unserer Genossen zu be-
schäftigen, der verlangte, daß die unterste Steuerstufe in Leipzig
kommen und die Progression bei Einkommen über 100.000 Mark
eingespart werden sollte. Bisher wurden die Einkommen
über 100.000 M. durchweg mit 4 Prozent herangezogen, nach der
neuen Vorlage sollte der Satz um 1 Prozent erhöht werden.
Ferner stellte unsere Fraktion Anträge betreffend Abschaffung der

Vittoria.

Roman von Emma Sauter.

(Nachdruck verboten.)

„Er hätte seinen Ueberzieher, so daß ein Orden sichtbar
wäre.“

„Sie haben einen offiziellen Besuch gemacht?“ fragte Os-
wald zerkürrt.

„Wir hatten die Verkleidung der Prämien durch Sie. Hohelt
dem Direktor der Gewerbeausstellung, ich fungierte als Herr,
obwohl ich, ich versichere Sie, nicht das geringste davon be-
zogen. Und was machen Sie heute Abend?“

„Oswald zu die Kiste.“

„Kommen Sie doch zu Sager,“ drängte Sie. „Salen
japaner im ersten Stock; ich sage Ihnen, wir haben stets einen
Schnapsdampf dort, und die Damen, weiß hoch Vollett, sind so
köstlich bumm, man amüsiert sich über die Raßen.“

„Oswald schüttelte den Kopf und versicherte, daß er nicht
bei Sager sei und nur Sager würde.“

Der Baron Klemm des Bismarck ein und Oswald näher
rücken, sah er ihm mit seinen vorstehenden Augen gerade ins
Gesicht.

„Dieser Fremde — ich glaube zu bemerken — na, Sie
kann mir alles sagen, keine Differenzen, was? Ist er jäh,
der Alte, will er nicht genug hergeben? Na, jetzt kann er
nicht aus, der Dien' muß.“ Er hatte ein verzagtes Biehern.

„Das ist es nicht,“ sagte Oswald, „im Gegenteil, er über-
läßt mich mit Güt.“

„Wo mit Sager einander gekommen? Wäre ich nicht
nicht, wäbere nicht gar nicht, Ueber Fremde. Diese Fiktion
sind ja von einer Prämien, na, ich habe auch eine Fiktion, und
ich weiß, Sie möge's haben in mir geändert haben, aber
das nicht Sie nicht, da ändert sich nichts bei mir. Haha!“

„Sager hat sich mir gegenüber nicht ausgesprochen.“

„Aussprechen, haha! ich weiß, ob Sie das wüßten. Sie wissen
ja sehr wohl, was Sie wollen, aber Sie sind nun einmal so
händlich geschickt, diese beiden, haha, so unergleichlich! und
da haben Sie denn an allen anderen so viel ausgelesen und zu
bestimmten. — Wieder, was ich in dem Jahr meiner Ehe mir
haben gelassen lassen müssen! Aber ich habe eine harte Haut
bekommen und ich lache dazu.“

„Was Sager und ich sind ja noch gar nicht verheiratet.“

möglich, das dürfen Sie nicht mehr wagen, und wenn Sie es
auch wollten.“

„Warum nicht?“ rief Oswald fast heftig, „ein Bruch ist
immer möglich.“

„Möglich ja, aber es wäre ein Skandal!“

„Wie so?“

„Sager war bereits einmal verlobt und die Geschichte ist
auseinander gegangen, wenn sich das nun wiederholte, kurz vor
der Hochzeit — na — haha. Sie können sich wohl denken, zu
welch' böswilligen Vermutungen das Anlaß gäbe; und die
ganze Stadt weiß nun Ihre Verlobung, das kleinste Blättchen
hat davon Notiz genommen, man weiß auch, was Fiel für
Sie getan hat, der Arbeiterbau beschloßigt alle Welt, man er-
wartet bereits die Feste, die Fiktion zu geben gedenkt; glauben
Sie, man würde es nicht verübeln, wenn man darum gebracht
würde? Nein, mein Lieber, dazu wird niemand schweigen.
Sie selbst können vielleicht noch am glimpflichsten weg, aber
Sager wäre dem Gelächter preisgegeben. Darum keine Angst,
Lieber, er kann nicht mehr zurück, die Sache ist unwiderruflich!“

„Unwiderruflich!“ rief Oswald.

„Gewiß, hoh, wieberste der andere, und Sie können sich
daran heres bis bequem geben, Sie können sogar eigenhändig
sich ein wenig helfen, kurz, Sie haben jetzt Ihre beste Zeit, ich
benutze Sie dann.“

Er lächelte seinen Ueberzieher über dem Orden zu und er-
heb sich.

„Allo abgemacht, Sie kommen zu Sager, ich würde Sie
nicht mehr loslassen, — ich habe, haha, vorher noch einen
kleinen Besuch zu machen, aber ich komme mit ihr — charmant
— ganz originell — ich sage nichts — Sie werden sehen —
auf Wiedersehen!“ Er grüßte lächelnd und winkte den Kellner
herbei, mit dem er abtratete, dann entfernte er sich.

Es war eine etwas gemühte Gesellschaft, die sich hier in
einem Saale des Grand Hotel zusammensand. Sie bestand vor
der Hand nur aus Herren. Es waren Adelige, hohe Würden-
träger, Künstler und Industrielle, in überwiegender Anzahl aber
solche, die keinen anderen Beruf haben, als sich zu amüsieren,
und die auch auf diesen Gebieten, dem Zeitgeiste entsprechend,
Ueberarbeit zu leisten pflegten.

Das diese vertriebenen Spieler verband, war das Geld,
und es läßt keine ausgleichende, nivellierende Kraft.
Jeher von ihnen hatte mehr haben, als er vernünftiger
weise brauchte, und damit das Recht, so unverantwortlich damit
umzugehen, als es ihm beliebte.

Aber sobald man etwas, und sei es auch das Ungehörigste,
in Gesellschaft mit, erhält, es sofort einen gewissen Anlaß von

Berechtigung. Und so haben wir denn hier eine Affogation
von Lebemännern vor uns, die sich zusammensanden, um sich
gegenseitig als Entschuldigung zu dienen.

Man leckte sich gegenseitig die Flossen und geriet die
übrige Menschheit, man tauchte und trank und hungerte die
Kellner.

Da erdönte von außen Getüppel, Geschmetter und lautes
Lachen; die Türe sprang auf und herein ein Duzend junger
Mädchen. Chor und Ballet, darunter auch einige „Neine
Solistinnen“, wie man sie nannte. Sie kamen aus dem Theater,
sie hatten sich umgezogen und abgeschminkt, wie sie sich be-
haupteten, und waren nun hungrig, hungrig, hungrig.

Über sie sollten gestültert werden.

Man sollte auftragen lassen, was gut und teuer ist, man
sich an dem Entzücken dieser Dämonen zu legen und sich ihre
überjüngliche Dankbarkeit zu nütze zu machen. Diesen Ge-
schöpfen gegenüber durfte man sich in seiner ganzen Ueberlegen-
heit fühlen, ein Vergnügen, das manchem unter ihnen nicht
allzuhäufig zu teil wurde.

Es war es Uhr und immer noch traten neue Gäste ein,
Herren und Damen.

Es wurde immer lauter und lustiger, und selbst jene ge-
wichtigen Persönlichkeiten, die stets so imponierend aufzutreten
pflegten, und die, gleich Baron Waller in offizieller Weise der
Schäufeler der Gewerbeausstellung angetraut und mit all ihren
Leden erschienen waren, gaben sich nun so einfach menschlich
und gemüht, daß sie für diese Mädchen und gerade für die
jüngsten, ein Gegenstand unergründlicher Geistesart wurden.

Die Besten unter ihnen legten sich behaglich.

„Diese Mädchen sind so bumm“, dachten sie, „man braucht
nicht erst nötig zu sein, sie lachen über alles.“ Und sie lachten
mit, weil sie das so billig haben konnten, und vielleicht aus
Landschaft, daß man sie da, wo sie sich in ihrer ganzen Sub-
tilität zeigten, noch abgebetel fand.

Das fand fest und war für alle diese Lebemänner zum
Arton geworden, daß eine Unterhaltung überhaupt nur mit
diesen Damen denkbar sei, daß man nur hier eine Entschül-
digung fand für die Langelulle, die ihnen, ihre Damen be-
ursachen.

Man erhob sich vom Tische; bald hatte man ein Opfer
herausgefunden, das sich zum Klavier setzte, und von diesen
Mängeln protegiert, bildeten sich Gruppen, die ungeniert mit
einander plauderten und scherzten. Die einen erg aneinander
gebrängt und flüsternd, in dem sicheren Gefühle, unbelauscht zu
sein, die anderen immer lauter werdend, um in dem Fortte und
Fortissimo sich noch Gehör zu verschaffen.

Fortsetzung folgt.

schiedener Bestreben. Nachdem die Angelegenheit an die Ausschüsse zurückerwiesen war, verarbeitete unsere Fraktion in der Plenarsitzung auf sämtliche Vorträge. Dafür konzentrierten sich unsere Genossen auf den Antrag, die Einkommen über 100.000 Mk. mit 6 Prozent zu belasten. Der Antrag wurde trotz des Widerspruchs des Oberbürgermeisters gegen 12 Stimmen angenommen.

Wahlrechtsantrag in Schwarzburg-Sonderhausen. Im Landtage des Fürstentums Schwarzburg-Sonderhausen ist von bürgerlicher Seite der Antrag auf Einführung der geheimen Wahl gestellt worden. Das Fürstentum hat ein Dreiklassenwahlrecht — die dreihundert Stimmberechtigten wählen 8 Abgeordnete, die beiden anderen Klassen, nach dreifachstem Maßstab, ebenfalls je 8 Abgeordnete — und außerdem hat der Fürst das Recht, 6 Landtagsabgeordnete zu ernennen.

Diesem wunderlichen Gebilde, das man dort Landtag nennt, gebührt natürlich kein Sozialdemokrat an.

Zur Elektrifizierung der Staatsbahnen. Zu Beginn des neuen Jahres baut der Eisenbahnminister in der Nähe von Göttingen bei Bitterfeld ein großes Kraftwerk zur Erzeugung des elektrischen Betriebs der Staatsbahnen. Magdeburg-Bitterfeld-Weipitz-Galle. Das Werk soll auch für den später geplanten elektrischen Betrieb Berlin-Galle dienen.

Eine hocherfreuliche Ausnahme der Vergehen und Verbrechen konnte in Bayern festgehalten werden. Der Justizminister von Bayern erklärte in der vorigen Abgeordnetensitzung, daß die Zahl der Strafverurteilungen vom Jahre 1902 bis auf den heutigen Tag in Bayern ständig zurückgegangen sei, und daß sie zur Zeit 2500 Strafverurteilungen weniger aufweise und dadurch die Aufklärung der Straftäter in Kaiserlautern, Rheinfelden und in Kallmühl, Oberkranken, zur Folge gehabt habe. Im ganzen Deutschen Reich ist die Kriminalität ja in der That abnehmend; aber solche Rückschlüsse wie in Bayern sind doch nicht gemacht worden. Man geräth dabei auf Russland, das gar nicht genug neue Gefängnisse und Zuchthäuser bauen kann. Man beweist dann auch, daß die bayerische Abgeordnetenkammer nichts von dem russisch-bayerischen Auslieferungsvertrage wissen wollte. Wir beargwöhnen es und es freut uns, daß es die fromme „Vorgangszeitung“ auch begreift, denn ihr entnehmen wir diese freundliche Mitteilung.

Deutsche Mittelstandsvereinigungen. Im kleinen Saal des Berliner Vereinstages fand am Sonntag die letzte ordentliche Sitzung der deutschen Mittelstandsvereinigungen statt. In der Hauptfrage, um zu dem Hansabund Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende, Obermeister Landtagsabgeordneter Richard Berlin bemerkte, es habe in weiten Kreisen des Volkes eine große Verbitterung Platz gegriffen. Diese Verbitterung sei die bitterste in Kreisen des Mittelstandes sichtbar, die am schwersten schädlich seien. Der Generalsekretär Just Berlin erklärte, daß auf den Geschäftsbericht und teilte mit, daß die Mittelstandsvereinigungen in erfreulichen Fortschritten begriffen sei. Es seien Beschlüsse angenommen worden, die den kleinen Mann schwer befallen, Handel, Industrie und Gewerbe aus der Schädigung. Außerdem habe die konservativ-agrarische Partei die Erbanschlüsse abgelehnt. Die Mittelstandsvereinigungen habe sich nicht direkt dem Hansabund angeschlossen, aber sie hätte sich nicht mehr abgetrennt, wenn sie mit Gewalt bei Fuß gestanden hätte, als der Hansabund sich bildete. Es entspann sich darauf eine sehr lebhafte Diskussion, in der die Redner zum Teil den Ausführungen des Generalsekretärs zustimmten, andere aber ihr Bedauern ausdrückten, daß die Mittelstandsvereinigungen sich dem Hansabund angeschlossen haben. Die Mittelstandsvereinigungen seien nicht in der Lage, doppelte Beiträge zu leisten. Es wurde schließlich dahin kommen, daß die „Mittelstandsvereinigungen in dem Hansabund aufginge. Der Mittelstand aber könne nur etwas erreichen, wenn er eine selbständige, festgesetzte Organisation fände. Der Hansabund vertritt in erster Reihe die Interessen des Großhandels und der Großindustrie. Dies sei die Ursache der eingetretenen Spaltung. Es sprachen noch Wöllfließ, Freytag, Breisgang und Sartorius-Staßburg für die Notwendigkeit einer Einigung im Mittelstand; Gnadenstich-Stendal bemerkte, er sei im Direktorium des Hansabundes. Dieses zählte etwa 180 Mitglieder, davon entfielen 51 auf die Vertretung des Kleinhandels, 40 auf Bauern und Gewerbe, 36 auf den Großhandel und Großindustrie, 20 für die Vertretung der Mittelstandsvereinigungen; es bestehe demnach keine Gefahr für den Mittelstand im Hansabund. Schließlich gelangte so fern der Redakteur Graf-Arnim und Justizrat Dr. Baumert-Brandenburg eingebrachte Resolution zu einer Annahme: Die Generalversammlung beschließt: 1. unbedingte Selbständigkeit der deutschen Mittelstandsvereinigungen ist anzuerkennen; 2. ein Zusammengehen der deutschen Mittelstandsvereinigungen mit dem Hansabund über alle Schichten von Handel, Gewerbe und Industrie gemeinsamen Franzosen liegt im wohlwollendsten Interesse des Mittelstandes; 3. wir haben das Vertrauen zu unserem Vorstand, daß er die richtigen Maßnahmen treffen wird, um den Ausbau der deutschen Mittelstandsvereinigungen zu einer den gesamten Mittelstand umfassenden wirtschaftlichen Vertretung zu erreichen.

Ausland

Das Martyrium der russischen Presse.

Vor einigen Tagen hat Graf Paul Tolstoj in der Literarischen Gesellschaft in Petersburg einen höchst interessanten Bericht über die Lage der russischen Presse erstattet. Er wies nach, daß die russischen Presseverhältnisse unter dem sogenannten konstitutionellen Regime weit schwieriger und ungünstiger geworden sind, als früher. Die russische Presse hatte stets unter den größten Verfolgungen zu leiden, aber während der letzten drei Jahre nahmen diese Verfolgungen nie dagewesene Dimensionen an. Vom 17. Oktober 1905 bis Oktober 1908 sind 1269 Fälle registriert worden, wo Redakteure zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurden. Von ihnen wurden verurteilt: 462 zu Festungs- und Gefängnisstrafe, 16 zu Zwangsarbeit, 3 zu lebenslänglicher Deportation. Während des besprochenen Zeitraums wurden inhihiert 1085 Preßorgane, darunter 821 auf administrativem Wege, und bloß 264 laut Beschluß des Gerichtes. Mit besonderer Heftigkeit fügte sich die Administration während der ersten drei Monate der Existenz der Reichsduma auf die Presse. Während dieses Zeitraums allein wurden 342 Organe konfisziert, 277 Redakteure wegen Verletzung der Sicherheit des Staates zur Verantwortung gezogen, 92 Organe inhihiert und 60 gänzlich eingekerkert. In diesem Jahre macht sich neben den bisher üblichen Skorpionen gegen die Presse eine enorme Zunahme der Geschäften bemerkbar. Vom 1. Januar bis zum 1. November d. J. wurden insgesamt 155 Geldstrafen auf die Summe von 700.000 Rubel von der Presse erhoben. Neben diesen offiziellen Verfolgungen macht sich aber, namentlich in der Provinz, eine ungeheure Verunsicherung der Presse durch die drückenden Satrapen bemerkbar. Der außerordentliche und verfürte Schurz verleiht den letzteren eine solche Gewalt über die Presse, daß die Verhältnisse, die bis 1905 bestanden, im Vergleich mit den jetzigen Verhältnissen oft als Paradies erscheinen. Tatsächlich ist auch in vielen Provinzen die Präventiv-Zensur wieder hergestellt, obwohl sie laut Gesetz aufgehoben wurde und eine Rettung, während die Reaktion sich noch nicht so sicher fühlte, nicht funktionierte.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist marschfähig geworden, das ist die große Heberatsung, die der Abschluß der parlamentarischen Verhandlungen vom Freitag brachte. Aus Wien ist gemeldet: In der fortgesetzten Beratung der Dringlichkeitsanträge zur Regelung der Nationalitätenverträge stellte Abg. Stöckl als Ergebnis der Verhandlungen zwischen den Parteien folgenden Antrag:

Es wird ein Ausschuss von 52 Mitgliedern gewählt mit dem Auftrage, die nationalen Angelegenheiten zu regeln, die hiermit zusammenhängenden Gesetzentwürfe und Anträge, die in Zukunft dem Ausschuss überwiegen werden, zu beraten und dem Hause hierüber zu berichten. (Großer Beifall.) Auf bei den tschechisch-Rubikalen: Das ist ja auch der Reichstagsordnung und sein Beschlußantrag, sondern ein neuer Antrag (Großer Beifall.) Es wurde Schluß der Debatte beschlossen. (Vorm bei den tschechisch-Rubikalen.) Die Generalversammlung sei und beschloß, daß sie im Interesse normaler parlamentarischer Verhältnisse und des nationalen Friedens für den Antrag stimmen würden. Nach einer Reihe tatsächlicher Versicherungen erklärte der alttschechische Abgeordnete Kramarz im Schlusswort, dem Antrag Stöckl beizutreten und betonte, die Tschechen wollten einen ehrlichen Frieden. Auch die libyren Antragsteller traten dem Antrag Stöckl bei, worauf die Dringlichkeit und das Meritum des Antrages Stöckl angenommen wurden. (Vorm bei den tschechisch-Rubikalen.) Nach zwölfstündiger Sitzung wurde um 11 Uhr Abends die Beratung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Budgetprojekts.

Ein unaufgeklärter Selbstmord. Wie aus Brody (Galizien) gemeldet wird, ereignete sich in einem dortigen Hotel ein Mord und gab an, daß er sich auf der Rückreise nach Rußland befände. Als er von dem Besitzer des Hotels aufgefordert wurde, sich ins Fremdenbuch einzutragen, schloß er sich in seinem Zimmer ein und drohte jeden einzuschließen, der es wagt, ihn der Polizei anzukündeln. Nach einer Stunde erfolgte eine schwere Detonation, wodurch sämtliche Fenster des Hotels zerschmettert wurden. Als man das Zimmer öffnete, lag der Russe blutüberströmt tot am Boden. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Bei ihm wurden anarchistische Flugblätter gefunden.

Entscheidungskampf in England. Die Lösung der Opposition und mancher Vermittelungsplaner, daß nach Ablehnung des Budgets im Durchgang die Regierung eine Zusammenstellung der den Lords gewünschten Einnahmeposten machen werde, um weitläufig das Dringlichkeitsgesetz an Einnahmen mit Genehmigung beider Häuser des Parlaments ergehen zu können, wird sich, trotz des Verlangens des Führers des Oberhauses, Lord Lansdowne, nicht erfüllen. Abgegeben davon, daß, wie man berechnet hat, auch dieses genehmigte Budget ein Defizit (in Höhe der abgelehnten Land-, Erbschafts- und anderen Steuern) von rund 1018 Millionen Mark aufweisen würde, läge darin die Anerkennung, daß die Lords bei der Feststellung des Staatshaushalts überhaupt mitzubestimmen hätten. Darauf aber wird sich die Regierung in keiner Art einlassen. Vielmehr werden die Lords sofort vor den vollen und offenen Konflikt gestellt werden. An Stelle der zarten Fassung des Lord Lansdowne („das Oberhaus sollte sich nicht berechnen, ohne vorherige Befragung des Landes dieses Budget anzunehmen“) wird das Oberhaus durch eine entsprechende Resolution des Unterhauses in die Lage versetzt werden, das Budget glatt anzunehmen oder abzulehnen. Im letzteren Falle soll die Erhebung der Steuern ohne Zustimmung der Lords erfolgen, jedoch bei der zweifelhafte Steuererweiterung zahlreicher Konventionen kann die Geschichte über die Zulässigkeit dieses Verfahrens entscheiden werden. Die große Verfassungsklage selbst wird freilich auf diesem Wege nicht gelöst werden. Wenn nicht das Volk vor dem Herrenhaus zu stehen trachtet und alle Anzeichen sprechen sehr dagegen, so wird durch einen revolutionären Akt in irgend welcher Form das Mittelstimmrecht der Adelskammer befristet oder sehr stark (etwa durch Umwandlung in ein Suspensivveto: das Recht, die Annahme einer Vorlage nicht dauernd, sondern nur für eine bestimmte Zeit abzulehnen zu können, jedoch bei Wiederannahme das Gesetz ohne Zustimmung des Oberhauses in Kraft tritt) beschränkt werden. Die Entscheidung darüber werden die Wahlen bringen, die jedenfalls im Januar stattfinden werden.

Über die Frage der „Dreiklassenverträge“ hat sich Genosse Arthur Henderson, der Vorsitzende der Arbeiterpartei, dahin ausgesprochen, daß der Wunsch, derartige Kandidaturen zu vermeiden, die durch Zersplitterung der fortschrittlichen Stimmen der Reaktion dienen, allgemein sei. Schwierig aber sei die Entscheidung, wie das zu machen sei. Die Arbeiterpartei, der über 2 Millionen organisierte Arbeiter angehören, habe schon längst ihre Kandidaten aufgestellt und sei in die Aktion eingetreten. Da könne natürlich von der einfachen Lösung, die ein liberaler Führer vorge schlagen habe: die Arbeiterpartei solle sich für die nächste Parlamentsperiode mit ihrer letzten Stärke begnügen, nicht die Rede sein. Bei einer Vereinbarung müßte jeder Teil etwas nachgeben. Jedenfalls könne die bestimmte Markforderung, die bisher der Parteikonferenz erteilt sei, nur von einer außerordentlichen Parteikonferenz abgeändert werden.

Eine liberale Straßendemonstration gegen das Oberhaus.

Aus London, 26. November meldet das „Verl. Tagbl.“: Die Liberale veranstalteten gestern Abend in diesem Nebel eine Demonstration vor Westminster, an der sich etwa 6000 Menschen beteiligten. Die Demonstration war ursprünglich für den Abschluß der Verhandlungen im Oberhaus gedacht und konnte, wie es den Anzeichen hat, nicht abgefaßt werden. Die Demonstranten trugen ein neues „Budgetlied“, dessen Schlußvers besonders Anlaß fand. Er lautet wie folgt: „Das Land, das Land, das Gott uns gab, das Land auf dem wir stehen, mach, das Wort in der Hand, allen heilend wir's erleben? Dem Volke gebe Gott das Land!“ Die vorbeifahrenden Beamten wurden von der Menge bedrängt, dagegen wurde Lloyd George freundlich begrüßt. Ein hartes Polizeiausgebot war zur Aufrechterhaltung der Ruhe mobilisiert worden. Es kam zu einem ersten Handgemenge, als die Polizei den Platz zu räumen versuchte und berittene Polizisten gegen die Menge vorgingen. Ein Teil der Demonstranten veruchte, das Haus Lord Lansdowne zu erreichen, fand aber alle Zugänge zu dem Haus von Polizisten besetzt und zerstreute sich schließlich. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

In London verankert also sogar die liberale Straßendemonstration. Bei uns zu Hause kennt die liberale Presse mit dem Konserwativen mit, wenn die Sozialdemokratie zu solch höchstlichen Mitteln greift.

Der Landtag von Finnland, der wegen seines Widerstands gegen die vorläufigen Budgetverträge und Unterdrückung der russischen Regierung wieder zum dritten Mal seit März 1903, aufgelöst worden ist, war ganz entsprechend der Stärke der in ihm vertretenen Parteien, wie das Proportional-Wahlsystem sie zum Ausdruck bringt, wie folgt zusammengesetzt:

Partei	Stimmen	Abgeordnete
Sozialdemokraten	356.650	84
Altfinnen	184.635	43
Finnen	121.006	28
Schweden	104.107	25
Karasier	56.649	13
Christliche Arbeiter	23.120	5
	840.176	200

Das Land ist in 16 Wahlkreise eingeteilt: 25 der Abgeordneten waren Frauen. Da alle Männer und Frauen über 24 Jahre wahlberechtigt sind, betrug die Wählerzahl bei nicht ganz 3 Millionen Einwohnern etwa 1.400.000.

Der Marokkofeldzug geht seinem Ende entgegen. Der spanische Ministerpräsident erklärte sich hinsichtlich der Lage in Marokko. Der Ministerpräsident behauptet, ungenügend technische Kenntnisse nach Melilla zu entsenden, um festzustellen, an welchen Punkten vorläufige Befestigungswerke errichtet werden sollen.

Es wurde ferner der Versuch gemacht, mit der Unterstützung der Truppen nach Spanien zu begeben und zwar in der Weise, wie General Marina es ihr auf befindet. Die Mannschaften werden sofort nach der Landung in Spanien in ihre Heimat entlassen werden.

Vorbereitungen zur Einführung einer chinesischen Verfassung. Nach Meldungen aus Peking hat die chinesische Regierung an die hauptstädtischen und provinziellen Beamten ein Edikt erlassen, in dem die Ermahnung ausgesprochen wird, alle Maßnahmen, die auf die Einführung der Verfassung innerhalb der festgesetzten Zeit abzielen, genau zu erfüllen. Das Edikt ist dazu bestimmt, dem Volke die Versicherung zu geben, daß der Regent gewillt ist, allen vom Kaiser Kwangsi gegebenen Befehlen nachzukommen. Gleich hinter China folgt dann Preußen mit seiner Wahlreform.

Aus Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 27. November. Lebensmüde. Die Verstorbenen Maria Vanner machte in der Nacht zum Sonnabend ihrem Leben ein Liebesgram ein Ende. Sie hatte gestern Abend den Gashahn geöffnet und wurde heute Vormittag in ihrem Bett tot aufgefunden.

Erdbmannsdorf, 27. November. Eisenbahners Ende. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich hier am Freitag auf dem Bahnhof. Der Bahnhofsarbeiter Friedrich Matter war mit dem Reinigen der Gleise von Schnee beschäftigt, als ein Rangiermaschine ankam. M. hatte ausgetreten die Maschine zu spät wahrgenommen, fiel zu Boden und wurde überfahren. Ihm wurde ein Arm abgefahren, auch wurde er am Kopfe schwer verletzt. Er ist noch im Laufe des Vormittags den Verletzungen erlegen. Der Verunfallte hinterläßt Frau und sechs arbeitsfähige, meist schuldschlichtige Kinder.

Obritz, 27. November. Protest gegen die Wahl von Sozialdemokraten. Gegen die Stadtverordnetenwahl der dritten Abteilung, in welcher bekanntlich sämtliche Sozialdemokraten gewählt wurden, ist Einspruch erhoben worden. Hierzu bemerkt unser Obritz-Korrespondent: „Was was ist der Einspruch? Es ist noch nicht bekannt. Es ist der letzte Versuch, die Sozialdemokraten vom Rathaus fernzuhalten. Es wird auch ein Versuch bleiben.“

Strehlen, 27. November. Ein Pöbel überfallen. Beim Rangieren eines Güterzuges am Bahnhof von Strehlen wurde der Schaffner Helbig aus Goldberg überfahren und schwer verletzt. Helbig war mit dem Zusammenhaken zweier Wagen beschäftigt und wurde hierbei von dem sich in Bewegung befindenden Zuge am Kopf erfaßt, wobei er unter die Räder geriet. Das überfahren rechte Bein ist schwer verletzt, das es wahrscheinlich amputiert werden muß.

Roggenau, 29. November. Auf der Wasseruche mit der Wünschelrute. Auf Veranlassung des Magistrats ist von der Firma Blandow in Forst, die das nicht funktionierende Wasserwerk erbaut hat, ein Quellsucher berufen worden. Freitag Vormittag wurde im Beisein des Magistrats und der Stadtverordneten mit der Wünschelrute auf dem Gelände des Gas- und Wasserwerks nach Wasser gesucht. Die Wünschelrute zeigte verschiedentlich Wasser an; nach Ansicht des Quellsuchers sollen mehrere sogar recht erziehbare Wasseradern vorhanden sein. Ganz in der Nähe des Gebäudes auf südlichem Terrain wurden einige Punkte bezeichnet, wo Bohrarbeiten unternommen werden sollen. — Abwarten!

Schoppin, 29. November. Feuertanz. Freitag Abend gegen 1/2 Uhr brach in der heiligen Fabrik von B. Stöckl u. Co. ein großes Schandfeuer aus. Trotz großer Mühe konnte man das Feuer nicht Herr werden, jedoch der ganze Raum und das Dach anbrannte. Gegen 8 Uhr griff das Feuer auf die daneben befindlichen Räume über und bald stand der Eisenhofen und der Dachstuhl in Flammen. Die Feuerwehren, die aus der ganzen Gegend angefahren waren, gingen um zahlreichem Schaden ängert vor, man aber durch die starke Rauchentwicklung sehr behindert. Nur mit äußerster Vorsicht konnte die daneben befindliche Wohnung des Besitzers geschützt werden. Gegen Morgen war jede Gefahr vorbei und die Feuerwehren rückten ab. Die Entstehung des Feuers ist noch nicht aufgeklärt. Der Schaden ist bedeutend.

Stag, 29. November. Von der heiligen Straßammer wurde der Mantel und Zimmermeister Georg Strauß, der geflüchtet war, aber in der Schweiz verhaftet wurde, wegen schwerer Bedauernsuntersuchung, Verzug und Kontrabandens zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. sechs Monate wurden als durch die Untersuchungsbehörden verhängt erachtet. Anlagerechts hatte 3 Jahre Kuchhaus und 5 Jahre Schwerlast unter Ausschließung mildernder Umstände beantragt.

Frankenstein, 29. November. Ein Opfer des Schneesturms. Im Schneesturm den Tod gefunden hat in den letzten Tagen der Gemeindevorsteher Ernst aus Bis in Frankenstein. Er hatte vom Postamt Frankenstein die amtlichen Postkästen abgeholt und wurde auf dem Heimwege vom Schneesturm überfallen. Fröh fanden ihn Passanten, vom Schnee verweht, ertrunken auf.

Reusdorf, 29. November. Es bleibt in der Familie. An Stelle des verstorbenen Stadtrats Albert Fränkel wurde dessen Bruder Emanuel Fränkel als Stadtrat gewählt.

Posen, 29. November. In Festungshaft verurteilter Leutnant. Das Kriegsgericht der 10. Division verurteilte den Leutnant von Schoenermark von der 10. Kompanie Grenadier-Regiment Nr. 6 wegen Ausmaßens der Befehlsbefugnis in 2 Fällen, Mißbrauch des Dienstgewalts in 2 Fällen, Verleumdung eines Wachtpostens und Verleumdung eines Vorgesetzten in je einem Falle nur zu drei Monaten Festungshaft. Der Angeklagte hatte eines Sonntags im Oktober seinen Vorgesetzten beantragt, eine Dame der Gegend, mit der er auf seinem Zimmer ein Rendezvous verabredet hatte, vor dem Kommandanten zu erlangen und nach der Kaserne zu begleiten. Der Posten vor der Kaserne wollte die Dame nicht passieren lassen und der von dem Vorgesetzten herbeigeholte Leutnant erging sich gegen den Posten in gewissen Verleumdungen, auch erzwang er das Passieren seines Verhältnisses durch das Kommandanten. Der Posten, dem der Leutnant mit Mißgehe droht hatte, erstattete nun seinerseits Anzeige, die nun seine Verurteilung zur Folge hatte.

Trotz der unglücklich niedrigen Strafe wird wohl die Verurteilung nicht lange auf sich warten lassen.

Gnesen, 29. November. Feuer. Ein Großfeuer wütete am Freitag Mittag auf dem aus drei Gebäuden bestehenden Grundstück des Eisenwerkmeisters Wulle in der Kremmerstraße. Das Feuer brach in der Mittagsstunde in der im Erdgeschosse befindlichen Werkstätte des dreistöckigen Hauptgebäudes aus und griff mit einer großen Schnelligkeit um sich. Durch eine einstürzende Mauer wurde der Feuerwehmann Meiler tödlich verletzt, wobei er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. An den 22. Arbeiter nahm auch eine Abteilung vom hiesigen Infanterie-Regiment teil. Dem Krankenwärter Kasparek gelang es, drei kleine Kinder zu retten. Der Brandschaden ist groß. Mehrere Familien vertrieben vor das nächste Leben zu retten. Die Feuerwehr hatte bei der strengen Kälte und der Glätte einen schweren Stand. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm ... - Redaktion und Expedition: ... - Druck: ... - Verlags- und Druckerei: ... - Druck: ...

Für die Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Die Einnahmen des Reiches nach der Reichsfinanzreform.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ enthält in ihrer letzten Nummer weitere Auszüge aus dem Reichshaushaltsetat für 1910, und zwar veröffentlicht sie jetzt den Voranschlag der künftigen Reichseinnahmen, wie sie sich im ersten Etatjahre nach der großen Steuererschöpfung gestalten sollen.

Die Einnahmen aus Zöllen werden auf 631.900.000 Mark geschätzt gegen 629.626.000 Mark im Vorjahr. Die Stempelsteuer ist also ziemlich unbeträchtlich und bleibt weit hinter der Höhe der Voranschläge von 1907 und 1908 zurück, die die Höhe der Zolleinnahmen auf 693.173.500 respektive 666.974.000 Mark beaufschlagt. Man ersieht aus dieser Schätzung, daß man im Reichshaushalt mit einer fortwährenden Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse rechnet.

Der Ertrag der Tabaksteuer wird auf 14.718.000 Mark geschätzt, der Ertrag der Zigarettensteuer auf 23.711.000 Mark gegen 10.814.000 und 15.298.000 Mark im Vorjahr. Danach würde die Stempelsteuer der Erträge trotz neuer Tabaksteuer garabazu minimal bleiben (3.599.000 Mark Tabaksteuer und 8.413.000 Mark Zigarettensteuer).

Die Zundersteuer ist trotz der ursprünglichen Absicht, sie zu ermäßigen, unverändert erhalten geblieben. Das Reichsfinanzamt hofft sogar, diesmal etwas mehr als im Vorjahr aus ihr zu ziehen. Man rechnet nämlich 147.178.000 Mark gegen 141.463.000 Mark (Plus 5.715.000 Mark).

Auch die Salzsteuer besteht unverändert fort; sie soll diesmal 58.048.000 Mark tragen (Plus 782.000 Mark).

Braunweinsteuer und Essigsäureverbrauchsabgabe sind auf 160.504.000 Mark geschätzt. Hier tritt die Erhöhung der Einnahmen durch das neue Steuergesetz kräftig in Erscheinung, denn der vorjährige Etat schätzte die entsprechenden Einnahmen auf nur 120.492.000 Mark. Die Erhöhung beträgt aber rund 60 Millionen, während der Gesamteffekt der Braunweinsteuererhöhung bei den Beratungen über die Reichsfinanzreform auf 80 Millionen Mark geschätzt worden war.

Die Schaumweinsteuer ist mit 10.210.000 Mark eingeschätzt, das ist 4.772.000 Mark mehr als im Vorjahr. Das entspricht ungefähr den 5 Millionen Mark, die die Steuerkommission aus der Erhöhung dieser Steuer erwartete.

Leuchtmittelabgabe und Zündwarensteuer erscheinen zum ersten Mal im Reichsetat, die erste mit 15.018.000, die zweite mit 15.010.000 Mark, zusammen also rund 30 Millionen Mark, während die Finanzkommission auf einen Ertrag von 15 Millionen Mark rechnete.

Es folgt die Branntweinsteuer mit 111.506.000 Mark gegen 55.216.000 Mark im Vorjahr. Stempelsteuer durch Steuererhöhung: 56.284.000 Mark. Die Steuerkommission rechnete mit einem Mehraufkommen von rund 100 Millionen Mark.

Der Wechselstempel wird auf 20 Millionen Mark geschätzt. Stempelung 3 Millionen Mark. Erwartete Stempelung 7 1/2 Millionen Mark.

Die Stempelsteuer auf Wertpapiere (Aktien, Anleihen usw.) ist mit 49.000.000 Mark eingeschätzt. Stempelung 24 Millionen Mark. Erwartete Stempelung 50 Millionen Mark.

Fastlich unverändert bleiben die von der Finanzreform nicht betroffenen Stempelabgaben, wie Spielartenstempel und Lotteriestempel.

Die erhalten gebliebene Fahrkartensteuer soll rund 1 1/2 Millionen Mark weniger bringen als nach dem Voranschlag der Finanzkommission, nämlich 18.520.000 Mark. Unverändert bleiben, von ganz unbeträchtlichen Stempelungen abgesehen, die Automobil- und die Zantiensteuer.

Neu erscheint dagegen die Steuer auf Grundstücksübertragungen auf dem Plan mit 25.500.000 Mark, das sind

insgesamt 14.500.000 Mark weniger als von den Steuerrechtern erwartet wurde.

Ebenso bleibt der neue Wechselstempel mit 7.850.000 Mark um etwa 5 Millionen Mark hinter den Erwartungen zurück.

Wo die aus der Erhöhung der Zölle und Zigaretten erwarteten Einnahmen von 37 Millionen Mark bleiben, geht aus den bisher veröffentlichten Ziffern überhaupt nicht hervor. Man müßte sie in der schon genannten Einnahmestabelle der Zölle vermuten, die jedoch, wie schon bemerkt, keine wesentliche Erhöhung aufweist.

Die Reichserbschaftsteuer ist natürlich, da ihre Erweiterung vom schwarzen Schnapsbrot abgelehnt wurde, ziemlich katastrophal geblieben. Sie ist mit 34 Millionen Mark angesetzt, gegen 80 Millionen Mark im Jahre 1909 und 42 Millionen Mark im Jahre 1908.

Die Gesamtsumme der Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren von 1.441.620.000 Mark ist schon früher bekannt gegeben worden, und schon damals haben wir darauf hingewiesen, wie weit diese Einnahmen hinter den Erwartungen der Reichsfinanzreform zurückbleiben. Die jetzt veröffentlichten genaueren Ziffern zeigen, auf welche Weise sich dieser Ausfall zusammensetzt. Er dürfte sich aus zwei verschiedenen Gründen erklären: Erstens dürfte das Reichsfinanzamt nicht gleich für das erste Steuerjahr den vollen Betrag der erhofften Erträge in Rechnung nehmen, sondern nur für die Uebergangszeit mit wesentlich geringeren Erträgen rechnen. Zweitens aber scheint man im Reichsfinanzamt die Schätzungen, die vor dem Beginn der Finanzreform gemacht wurden, für ganz übertrieben optimistisch zu halten. Wie sich die Dinge in Wirklichkeit stellen, kann heute freilich niemand genau sagen, das wird erst eine mehrjährige Erfahrung lehren müssen. Es ist aber leider keine unvorsichtige Prophezeiung, wenn wir sagen, daß sich voraussichtlich als Ergebnis dieser Erfahrungen ein ganz erheblicher neuer Steuerbedarf herausstellen wird.

Zugleich mit der Uebersicht der vorhergeschätzten Reichseinnahmen veröffentlicht das Regierungsorgan auch eine Zusammenstellung der Reichsschulden. Diese betragen am 1. Oktober, abgesehen von den im Umlauf befindlichen unverzinsten Schatzanweisungen, wie mitgeteilt

4.553.500.000 Mark

und verursachen eine Ausgabe von 182.755.000 Mark für Verzinsung.

Amerikanischer Gewerkschaftskongress.

I.

Während der erste Verhandlungstag gänzlich von den schon ausgedehnten mitgeteilten Verhandlungen des Präsidenten Compers und des Sekretärs Morrison und den üblichen Begrüßungsansprachen ausgefüllt war, diente der zweite Tag der Berichterstattung des Gesamtverbandes. Derselbe erstreckt sich über ein Jahr und enthält unter anderem genaue Angaben über zahlreiche Grenzstreitigkeiten, die bekannten Prozesse, ferner eine Aufzählung aller wichtigen Gerichtsentscheidungen gegen oder für Arbeiter und Gewerkschaften. Im Auftrage des Vorstandes wurde von dem Parlamentarismuskomitee Wilson ein Altersversicherungs-Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der — wenn er die Zustimmung des Kongresses findet — dem Bundesparlament eingereicht werden soll. Nach diesem Entwurf würden solche Personen, welche mindestens 65 Jahre alt, seit 25 aufeinanderfolgenden Jahren in den Vereinigten Staaten anständig, seit 15 Jahren Staatsbürger sind, und weniger als 1000 Mark Einkommen haben, eine „Alte Leute-Garde“ — unterstellt dem Kriegsministerium — bilden und als solche etwa 500 Mark jährliche „Gage“ erhalten, vorausgesetzt, sie geben dem Kriegsministerium alljährlich einen schriftlichen Bericht über die derzeitigen militärischen und patriotischen Eindrücke an ihrem Wohnort.

In der alljährlich diskutierten Einwanderungsfrage hat Compers im letzten Jahre mit verschiedenen Vorkämpfern auf seiner Europa-Reise aber auch direkt mit den Behörden — besonders in Italien — verhandelt. In Neapel ist ihm von den Gewerkschaftsvertretern geraten worden, die U. S. A. möge

ein eigenes Bureau in Süditalien errichten, um durch Organisation und Aufklärung die Schäden der jetzigen Auswanderung beseitigen zu helfen. Ueber die Zuwanderung von Italien sagt der Vorstand, daß wohl weitere Einschränkungen nötig seien, doch dürfe dabei nicht vergessen werden, daß die großangelegte Auswanderung einwandiger Arbeiter deren Auslieferung an die zweifelhafte Gnade einer brutalen Autokratie bedeute. Wegen der Verletzung des Arbeitsrechtes für politische Flüchtlinge durch die Behörden ist wiederholt Beschwerde erhoben worden. Der Vorstand hat in dieser Angelegenheit eine besondere Unterredung mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die vom Vorstand beschlossene Protestresolution gegen die Ernennung Francisco Ferrers soll auch vom Kongresse genehmigt werden.

Mit der Organisation der Farmer, deren Gast der Tagung beizuhoht, werden die freundschaftlichen Beziehungen unterhalten. — Der Vorstand hat jene Beschlüsse, die den 12. Februar — den Todestag Abraham Lincolns — zum Nationalfeiertag erklären wollen, nicht unterstüzt.

Der zweite Verhandlungstag ist hauptsächlich den Ansprüchen der fremden Gäste gewidmet. Der Vertreter des „Kanadischen Gewerkschaftskongresses“ (die demselben angeschlossenen Organisationsgruppen gehören gleichzeitig der Federation of Labor an) berichtet, daß ihre direkte Mitgliederzahl seit 1896 von 2000 auf 36.071 im Jahre 1909 gestiegen ist. Besonders gute Fortschritte macht die Gewerkschaftsbewegung auch unter der französisch sprechenden Arbeiterklasse der östlichen Provinzen. Dort lag auch ein harter Kampf gegen die vielen Uebergriffe der allmächtigen katholischen Kirche, die fast vollständig das gesamte Unternehmertum kontrolliert. In den westlichen Provinzen gewinnt daher auch die sozialistische Bewegung rasche Ausbreitung. Die kapitalistische Entwicklung Kanadas nimmt solche Formen an, daß man wohl annehmen dürfte, das 20. Jahrhundert werde das „Kanadische Jahrhundert“ genannt werden können. Die Gewerkschaften betätigen sich durch den besonderen „kanadischen Arbeiterkongress“ auch auf politischen Gebieten, ohne jedoch für oder gegen einzelne Parteien Stellung zu nehmen. Dies ist insbesondere notwendig angesichts der Veruche des Unternehmertums, das Sozialrecht einzuschränken. So sollte nach einem in der letzten Parlamentsession eingebrachten Gesetzesentwurf bestraft werden, wer nicht kanadischer oder englischer Staatsbürger ist und sich in gewerbliche Streikaktionen einmischt. — Gegen die nützliche Einwirkung, abgesehen von der der gelben Massen, haben die kanadischen Arbeiter nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Missstände durch die Selbstarmee, Sozialistengesellschaften, und besonders gegen die durch das Unternehmertum geführte. Um dieser möglichst entgegenzuwirken, hat die kanadischen Gewerkschaften seit zwei Jahren einen angehenden Vertreter in England, dessen Wirken sie es zumeist zuschreiben, daß die Zahl der Einwanderer in Kanada von Europa von 21.197 vom April 1907 bis März 1908 auf 87.178 für den Zeitraum vom April 1908 bis März 1909 gesunken ist.

Holm, der Vertreter der schwedischen Landbesitzer, gibt ein Bild der gewerkschaftlichen Situation dieses Landes und des dortigen Arbeiterkampfes, wobei die von einzelnen Ländern — besonders Dänemark — geliebte praktische Sozialpolitik hervorgehoben wird. Er hofft, daß der vom Hauptvorstand der U. S. A. ergangene Aufruf zur Unterstützung des schwedischen Streiks auch vom Kongresse unterstüzt werde.

Auch Compers machte einige Ergänzungen dazu: „Ich bin in einer Sitzung der Generalkommission in Berlin den Bericht des schwedischen Delegierten Pranting hörte, war ich überzeugt, daß darüber, daß der Streik vollständig gerechtfertigt war, nicht die geringste Meinungsverschiedenheit obwalten könnte. Mein einziges Bedauern damals war nur, daß ich nicht in der Lage war, sofort persönlich meine Kameraden in Amerika zu seiner finanziellen Unterstützung auszusprechen.“

Er spricht dann noch die Vertreter des Frauen-Gewerkschaftsbundes, des Bundes der protestantischen Kirchen in Amerika“ der angeblich 18 Millionen Mitglieder zählt, der Vertreter des Bundes erklärt eine Reihe sozialer Forderungen aus dem Programm.

Die Riesenuntersehleife in Kiel.

Die Verhandlung am Sonnabend brachte das Entschieden des Gerichtspräsidenten Dr. Jelench über die weiteren von der Staatsanwaltschaft als gefälscht bezeichneten Briefe und Schriftstücke. Dr. Jelench behauptet, daß verschiedene Schriftstücke mit einer Tinte hergestellt wurden, die der im Gefängnis benutzten gleichartig ist; eine Anzahl Briefe sind mit einer Tinte geschrieben, die mit der im Gefängnis gebräuchlichen identisch, aber durch Mischung verunreinigt sein kann. Es werden dann die Briefe vorgelesen, aus denen die Anklage

Stadt-Theater.

„Orpheus in der Unterwelt“.

Vorlesung Oper in einem Vorspiel und drei Akten von Jacques Offenbach.

Zur Erinnerung an die vor etwa 50 Jahren stattgefundenen erste deutsche Aufführung im hiesigen Stadttheater ging am Sonnabend das lustige Werk eines der größten musikalischen Spötter über die Szene, umtauscht von einem Weisfall, wie er bei der Uraufführung auch nicht größer gewesen sein konnte. Während viele neuere leichtsinnige Bühnenwerke nach kaum zweijähriger Dienstzeit abgebraucht und verkauft aussehen, hat sich Offenbachs „Orpheus“ nach fünfzig Jahren eine Frische bewahrt, wie sie kaum einem seiner anderen Produkte, wie „Blaubart“, „Pariser Leben“, eigen ist. Wenn man nach langer Pause eine der leichtsinnigen Schöpfungen Offenbachs hört, die wie nachlässig hingeworfen klingen, aber sehr schwer wiederzugeben sind, so wundert man sich, wie dieser Meister der Instrumentationstechnik von vielen Modemen „benutzt“ wird, die sich wahrlich leichter genieren würden, zu belächeln, daß sie mit dem „Orpheus“ irgend etwas gemeinsam haben. Alle diese geistreichen Kombinationen, die wir vielfach an unseren Zeitgenossen aufsaugen, hat dieser geniale Komponist schon vor einem halben Jahrhundert angewendet, und häufig ist es viel interessanter, seine Orchesterbegleitung zu verfolgen, als das, was auf der Bühne vorgeht. Diese „komische Oper“ mit Operncharakter zu bezeichnen, wäre kein überflüssiges Gebante, wenn diese Umstände wären, einen lebendigen Dialog zu sprechen. An diesem Punkte haperte es am Sonnabend arg. Der erste halbe Akt — das Vorspiel, im Original heißt es: zwei Akte in vier Bildern — wollte dadurch kaum ein Ende nehmen, daß der Dialog sich doch wie Lächerlein hingog. Im dritten Akte war es nicht viel besser, und so schied der Akt im Ohnmacht und der Schlußakt relativ am besten ab. Der musikalische Teil, von Herrn Dinesors sehr sorgsam vorbereitet, mag den Darstellern keine geringen Schwierigkeiten bereitet und ihnen bewiesen haben, daß man gar keine Ursache hat, mit Verachtung auf das Genre der „Operette“ herabzusehen. Ganz ausgezeichnet war Herr Martini als Jupiter, voll von trockenem Humor und geschnitten höher wie immer, ebenso Frau Mac Gregor, die sich nur infolge einer Fußverletzung eine gewisse Beschränkung in den Bewegungen aufzulegen mußte. Herr Dier machte eine gute Figur und war auch stimmlich gut disponiert, aber der Dialog bereite ihm als Ausländer viele Schwierigkeiten. Eine fast ununterbrochene Geisterwelt errate Herr Gajfild-Mercer, der in der komischen ähnlichen Rolle Fräulein die Bühne betrat — in der

die Prüder zu tragen pflegt — und auch an den Affekten diesen charakteristischen Verweigungen machte, wie sie sein Vorbild bei Hervorufen macht. In kleineren Partien zeichneten sich Herr Gajfild und Frau Mac Gregor besonders aus, ebenso Fräulein Kettich als Juno und Fräulein Wolter als Cupido. Das reizende Fräulein Dierwald war ebenfalls — hier muß man sagen: leider — in einer nur vorübergehenden Rolle beschäftigt. Fräulein Kemp und Fräulein Jaffa erfüllten nicht ganz die Erwartungen, die man von den Schönen der Jagd und der Schönheit hegte. Herrn Zerkoff hatte man die Rolle des Eros übertragen. Einem großen Teile des zahlreichen Publikums schien es einen unbändigen Spaß zu bereiten, den „Stegfried“ im Kostüm einer Karikatur zu sehen. Nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, dürfte sich Herr Zerkoff in dieser Verbindung und Haut nicht sonderlich wohl gefühlt haben. Ich für meine Person bewunderte ihn. Vor dem letzten Akt ließ Herr Dinesors ein Singspiel über Motive aus „Pariser Leben“ spielen, das großen, aber lange nicht den verdienten Beifall fand. Das von Herrn Dinesors instrumentierte Stückchen ist den besten Vorbildern nachgearbeitet, ohne daß man tabeln von einer „Kopie“ sprechen könnte; es strahlt förmlich von Selbstbewußtsein und dia-bolischem Humor. Ich hätte es am liebsten noch einmal gehört. Die Inszenierung hat keinen Wunsch unbefriedigt; recht angenehm war der Schluß des zweiten Aktes arrangiert. Die Dauer der Vorstellung ging infolge der Dialoggerungen weit über die angelegte Zeit hinaus.

Lobe-Theater.

Vater Infundus.

Eine Wanderskomödie in 4 Akten von Anton Dorn. Der Verfasser von „Die Bilder von St. Bernhard“ bietet uns hier eine lustige Schmarre, nicht nur aus dem Klosterleben, sondern auch aus jeder Zeit, wo sich die Ideen der romantischen Aufklärung, der Enzyklopädisten, hindurch nach Deutschland schmeicheln. Die Leben was menschlích und heilig ist an der Feste, die das verdrängte Leben auf der Welt führt, und der Dichter versucht, die Halbheit einer Epoche aufzuheben — die nota bene auch heute noch herumlaufen — zu verpöhlen, die jederzeit den Mund voll haben von Menschlichkeit, Menschenwürde, Gleichheit und Brüderlichkeit, die wieder und flack weiter gegen jedes Standesvorrecht, und die jämmerlich verhasst, wenn sie selbst die Probe auf das Exempel machen sollten. Zwar versagt hier Held nicht ganz. Zum Schluß bekennt er sich auf sein Freiheitsvertrauen und macht, durch persönliche Verdänerung dazu bestimmt, richtig an, was er vorher, trotz seiner Unklarheit, verheimlicht hat oder verhindern wollte.

Baron von Dobra, ein Mann mit (Mitglied des von Dobra) haupt im Jahre 1776 gegründeten Illuminatenordens, der politische und religiöse Aufklärung bewachte, läßt sich im Bayerischen als Grundherr nieder. Zu seinem Geburtstag geht er ein kleines Franziskanerkloster, auf deren Ansuchen der Präzeptor von vornherein nicht auf zu sprechen ist. Seine adeliche, bigotte Frau findet an den Pares desto mehr Gefallen, und gewährt ihnen die freudigste Aufnahme. Der adeliche Präzeptor aber will sich durch den Wankenschritt von dem Wert oder Unwert der frommen Franziskaner überzeugen und sucht sie im Kloster auf. Hier trifft er die verschiedenen Temperamente beim — Kartenspiel am Sandboden an. Am Sonntag darf man nicht um Geld spielen. Die Unterhaltung dreht sich um das Klosterleben und schließlich merkt der Baron, daß die Brüder keine Kinder von Trümpfen sind, sondern einen sehr gesunden Sinn für die Genüsse dieser Welt haben. Der Besuch endet mit einem regelrechten Gelage, das dadurch eine höhere Weisheit erhält, daß die fidele Wände ihres Barons in eine Franziskanerkirche führen und ihm im Hinblick auf seine Unfähigkeit den Namen Infundus verleihen. Doch und Verleide werden besetzt gelegt und der schuldige Quäntler unterwirft sich durch nicht von den verurteilten Mönchen. Dazwischen spielt nun eine Verleibungsszene; der seltsame Franziskaner wird durch das Hinunterkommen des Vater Präzeptor wider seinen Willen gezwungen, die Profanierung der Kutte noch eine Weile zu beibehalten. Dornas erheben sich wieder für den fallenden Vater eine Reihe Situationen, die ganz im Possenstil das Publikum zu andauerndem Lachen reizen. Das Ende des ganzen Stüdes ist Wohlgefallen. Der Illuminat ist nicht durch seine kleine Naturverleibung verleitet. Einmal, daß die Mönche bewußter sind, wie er glaubt, und zum andern sagt ihm ein junges bürgerliches Mädchen, seine politische Schwärze locker, als Dierich — Schenkens bittere Weisheit über seinen eigenen Adelsholz, der in offener Widerspruch zu seinem Namen von Gleichheit und Menschenrechte steht. Die Mönche bekommen ihre Bierbraueri und das bürgerliche Mädchen den hochadeligen Sohn zum Ranne. Der Vater sieht, daß es sich hier um kein belangloses tiefgründiges Problem handelt. Da er einen gewissen Grad von Wohlgefallen empfindet, weil er in seiner bürgerlichen Zeit lang vor Beginn der französischen Revolution spielt. Letzter Seiten, ferner die bringt Herr Dorn nicht zu sein in seine Komödie. Ob er es überhaupt schickt hat, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls gibt er aber eine lustige Arbeit, in der das Publikum, wenn auch manchmal etwas grob verstoßen, den eigentlichen Reiz findet.

Die Aufführung im Vor-Theater war von Herrn Louis Gröbe begleitet. Verfasser und Darsteller wurden lebhaft applaudiert. Das Musikstüdelein war ebenfalls begeistert von den Herren Dornas, Anton Dorn, John Smith und Dierich dem Baron gab Herr Wallauer einen fidele Schluß in der Komödie — was sein Name nicht sein soll. Die adeliche, fromme Dornas wurde in einem

... das mit den in ihnen enthaltenen Vegetabilien „Salzbor“ ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. November.

Geschichtskalender. 30. November.

- 1706 Der Balladenkomponist Karl Fabe *
1817 Der Geschichtsforscher Theodor Mommsen *

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt. In der gestrigen geschäftsführenden Versammlung...

Zu dem im Januar 1910 stattfindenden Freudentag wurde Genosse Schüg als Delegierter gewählt.

Da zum Frühjahr wiederum in vielen Orten Gemeinde-Vertreterwahl stattfindet, ersuchte der Vorsitzende die Delegierten schon jetzt überall die Genossen für diese Wahl zu interessieren.

Das belohnte Hauptzollamt. In Nr. 238 der „Volkswacht“ ist von einer arbeitslos gewordenen Tabakarbeiterin die Rede...

Zollasse des Kgl. Hauptzollamts Breslau-Nord. Breslau, den 15. 11. 09.

Durch Verfügung des Herrn Provinzial-Steuer-Direktors in Ihnen eine Unterstufung bewilligt worden.

John Taue braucht also die Zollkass. bevor der Gesuchstellerin eine Benachrichtigung zugeht.

Ohne Beschwerde scheint somit das Zollamt nichts auszuhaben zu wollen.

Unterstützung der Tabakarbeiter. Die Ausführungsbestimmungen für die Entschädigungen an Tabakarbeiter sind vom Bundesrat verabschiedet worden.

Wer ist der Zauber in Person? Wilhelm II! Wer's nicht glaubt, lese folgende Zeilen, die man als Telegramm zu verbreiten im deutschen Zeitungswald für gut befand:

Das Pariser Blatt „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit der Schauspielerin Granier, welche vor dem deutschen Kaiser anlässlich seines Besuches beim Kaiserlichen Hof in Berlin spielte.

Gut, daß das die Öffentlichkeit, wenn auch erst auf dem Umwege über die Hauptstadt des „Erbsindes“, wenigstens erfährt.

Flugmaschinenbau in Breslau. Aus Krieter wird uns geschrieben: Von der „Baum“, der hiesigen Bauanstalt aviatischer Geräte und Maschinen wurde...

Imzwischen ist nun von der „Baum“, und zwar in der beispiellos kurzen Zeit von 3 Wochen, schon wieder eine neue Flugmaschine herausgebracht worden.

Von der Oberstschiffahrt schreibt der Schiffahrtsverein zu Breslau einem hiesigen Blatte: Während sich die Schiffahrt bei Beginn der Berichtswache noch in vollem Betriebe befand...

Der die Rolle ohne Probe ganz famos durchführte. Sehr gut waren Herr Heidemann als Piloten der kleineren Dombau und Herr Zapf als Piloten der größeren Dombau.

Aus aller Welt.

Die Ursachen des Ballon-unglücks. Zu der Todesfahrt der beiden Luftschiffer Dr. Brindmann und Hugo Franke wird dem Berliner Tageblatt geschrieben: Die bisher vorliegenden Nachrichten über die Auffindung der beiden Leichen und die Ursache des Unglücks lassen die Ursachen des Unfalls mit absoluter Sicherheit nicht erkennen.

Die großen Kapellenberge gehören zum südlichen Harz, der einen eigenartigen topographischen Charakter hat und den Unfall ebenfalls erregt hat.

genug anzuat, die Fahrt nochmals freizumachen. - Worum in der Schiffsfahrt wieder aufgenommen worden.

Die schiffahrtstreibenden Militärschiffen, welche sich im Stadtkreis Breslau aufhalten und noch keine endgültige Entscheidung erhalten oder sich in diesem Jahre noch nicht zur Wasserfahrt stellen haben, werden angefordert, sich baldmöglichst der Wasserfahrt bereitzustellen.

Selbstmord oder Unfall? Am Freitag Abend um etwa 8 Uhr ist in der Oder am „Grünen Schiff“ ein unbekannter Mann ertrunken.

Unglückliche Begegnung. In der Nacht vom vorigen Sonntag um Mitternacht ereignete sich in Breslau, wo er garnisonierte, der jugendliche Leutnant Siegfried Graf von Rothkirch und Traub im Grenadier-Regiment Nr. 11, zweiter Sohn des Grafen Leonhard von Rothkirch und Traub auf Panthenau.

Schwere Unglücksfälle. In das Krankenhaus der Darmherigen Brüder wurde den 27. d. Mts. verlegt eingeliefert: ein Arbeiter aus Grünhagen, dem beim Abfahren von Breiten ein Stoß auf Rücken und Beine gefallen war; ein Arbeiter aus Grottau, der unter das Rad eines Lastwagens kam; ein Bauer aus Tarkwitz, der beim Schneiden der Weide vom Wagen überfahren wurde.

Unfall mit Todesfolge. Am 23. d. Mts. verunglückte der 14-jährige Knabe des Maurers Fial vom Schiefererplatz; das Kind fiel von einem Wagen herab und hat Schädelbruch erlitten, an dem es am 27. d. Mts. im Allerbilgigen Städtel verstorben ist.

Selbstmörder. In der in der Sonntagsnummer gebrachten Meldung, daß am Freitag Abend in der Oder am „Grünen Schiff“ ein Mann ertrunken sei, wird jetzt mitgeteilt, daß es sich dabei um den aus Breslau gebürtigen Regierungskassierer Schenrich in Dvypet handelt, der anscheinend in einem Unfall von Geisteskur in das Wasser geraten sei.

Ueber Nacht zur Kapitänin geworden. Vor acht Jahren kam von Freiburg in Schonen her die 20 Jahre alte Tuchmacherin Hedwig K. nach Breslau, um dort Stellung zu suchen.

Für eine Schleifahrt ist diese Gegend ein überaus unglückliches Terrain, und es bedarf nicht einmal einer Vora-übermäßiger Geschwindigkeit, um das Anschlägen des Korbes gegen diese scharfen und einige Meter hohen Felsblöcke, die das Gebiet überdecken, für die Insassen zur Gefahr werden zu lassen.

Die Entdeckung des Giftmörders. Wie der Draht meldet, hat der in Rinz verhaftete Offizier, Oberleutnant Adolf Hofrichter, eingestanden, der Verfasser der Pönnallbriefe zu sein.

Zur Wahlberechtigung für Gewerbeverordneten

Der Arbeiter oder Arbeitgeber, der an der Wahl teilnehmen will, muß sich sein Wahlrecht dadurch sichern, er sich beim Magistrat als Wähler eintragen läßt, das geschieht durch Ausfüllen von Karten, wie solche im Arbeitersekretariat zu haben sind und die von den Gewerkschaften zu Umlauf gesetzt werden. Dabei ist folgendes genau zu beachten:

Rote Karten sind von allen Arbeitern zu benutzen. **Grüne Karten** zu benutzen haben diejenigen selbständigen Gewerbetreibenden, die ihr Gewerbe angemeldet haben. **Gelbe Karten** müssen von den Hausgewerbetreibenden benutzt werden, die ihr Gewerbe angemeldet haben und dauernd oder übergehend Arbeitskräfte beschäftigen. Solche Hausgewerbetreibende, die ihr Gewerbe nicht angemeldet haben, gelten als Arbeiter und haben rote Karten zu benutzen. **Weisse Karten** sind zu benutzen von Besitzern und anderen in leitenden Stellungen befindlichen Personen, deren Einkommen mehr als 2000 M. beträgt.

Die zahlreichen Hausgewerbetreibenden in der Konfektion etc. wollen ganz besonders beachten, das gelbe Karten" gesagt ist. Und da das Gewerbegericht gerade auch für sie eine äußerst wichtige Einrichtung darstellt, sollte jeder von ihnen sich sein Wahlrecht in der Gruppe sichern, zu der er gehört, je nachdem, ob er sein Gewerbe angemeldet hat oder nicht.

Die Stadtvordnenversammlung

wird sich am Donnerstag dieser Woche voraussichtlich mit den Strukturvorlagen beschäftigen, die das durch den Anfall der Schlachtsteuer entstehende Defizit beheben sollen. Die Zahl der neuen Vorlagen ist demgemäß wieder sehr gering. Es sollen angekauft werden das bekannte Grundstück Burgfeld 12/13 zur Erweiterung des Arbeitersekretariats zum Preis von 25,000 M. und das Grundstück Burgstraße 8 für 24,000 M. zum Abbruch. Ferner empfiehlt der Magistrat die Aufaffung von zwei Heilmannschen Rechenmaschinen und Verlängerung des Mietsvertrages über die Räume der Handwerkerlehre auf 5 Jahre, da früher mit der Benutzung eines eigenen Gebäudes nicht gerechnet werden kann.

Das Vermächtnis des Rentiers Arnold Schottländer in Höhe von 300,000 Mark soll mit dem Geschenk seines Bruders in der Höhe von 200,000 Mark zu einer Stiftung vereinigt werden, die der Beherbergung jüdischer und christlicher Siedler dienen soll.

Ob die Interpellation Neutrich über Arbeiterlöhne an diesem Donnerstag zur Verhandlung kommt, liegt in der Hand des Vorsitzenden.

Aus den Markthallen.

Der Winter hat nun mit erheblicher Strenge seinen Einzug gehalten. Mit seinem Beginn macht sich auch sofort in den Markthallen ein schlechter Geschäftsgang bemerkbar. Viele Landleute bleiben mit ihren Produkten zu Hause und die Käufer finden sich auch in geringerer Zahl ein, so daß die ständigen Plagierhaber allgemein über flauen Geschäftsgang klagen. Früheres Gemüse ist in allen Arten bei mäßiger Preissteigerung zu haben; es ist noch immer möglich, daß eine Hausfrau davon kaufen kann. Ein großer Teil macht jedoch häufiger von den ebenfalls sehr nachgefragten Hülsenfrüchten Gebrauch; insbesonders ist die Nachfrage im allgemeinen zurückgegangen. Trotz der Kälte waren in der großen Halle schöne frische Schnittbohnen bei einem Großhändler ausgesetzt. Die Gärtnerlein liefern also, unbekümmert um die Jahreszeit, fast alle möglichen Sachen; für sie sind die Witterungsverhältnisse durch ihre Kunst überwunden. Radieschen und Derrüben sind noch viel vorhanden, Spinaat und Welschlohl sind ebenfalls noch prächtig. Kartoffeln werden noch zu alten Preisen abgegeben. — Gegenwärtig werden sehr viel Winterblanchen für billiges Geld auf den Markt gebracht. Das Pfund kostet nur 20 Pfennig. Gute Äpfel kosten pro Pfund 25 Pfennig, kleinere Ware kann man allenfalls für 20 Pfennig erhalten. Trotzdem wir eine gute Reue ernte gehabt haben, werden dieselben doch ziemlich teuer angeboten, im Durchschnitt bezahlt man 30 Pfennig für ein Pfund. Sie lassen sich in sehr vielen Sorten stark der Mandeln sehr gut verwenden und haben den Vorzug, billiger zu sein. Wer für den Weihnachtlich Nachwert selbst kochen will, dem sei folgendes Rezept empfohlen: Aus guten Nüssen läßt sich folgende Delikatesse herstellen: Man nimmt 1/2 Pfund Walnüsse, zur Hälfte gewogen, die andere Hälfte fein zerstoßen (oder in der Mandelmühle fein zerreiben), 180 Gramm reinen Zucker, zwei große Eier, einen Löffel Rosenwasser und 150—200 Gramm Mehl. Eier und Zucker werden tüchtig geschlagen, die Nüsse und Rosenwasser darunter gerührt und zuletzt so viel Mehl dazu getan, bis man die Masse verarbeiten kann. Dann wird die-

sache bei aufgekocht und in keine Sauce ausgenommen und auf ein mit Mehl bestäubtes oder dünn mit Öl bestrichenes Ausblech gelegt und über Nacht im mäßig warmen Zimmer stehen gelassen (oder wenigstens 5—6 Stunden). Hierauf werden die so behandelten ausgelegenen Stücke im warmen Ofen gelb, nicht braun, gebacken. Ein billiges Nachwerk und dabei doch sehr schmackhaft.

Frische Eier werden jetzt schon rar, ihr Preis beträgt 1,30 bis 1,40 Mark die Mandel. Butter hat sich auch sehr wenig im Preis verändert; gute Kuhbutter kostet 1,30 bis 1,40 Mark, Kochbutter 1,15 bis 1,20 Mark, Weichkäse das Pfund 20 Pfennig.

Enorm war diese Woche das Angebot von Gänsen, die im Preise jedoch unverändert hoch sind. Ein Gesehöck, nicht etwa das größte, kostet 80 Pfennig. Wilde Gänse haben sich den hohen Fleischpreisen angeschlossen. Jetzt bezahlt man für ein Stück 1,20 Mark, das im Vorjahr noch mit 90 Pfennig bis 1 Mark zu kaufen war. Junge Hühner, Fasanen und Hasen waren gleichfalls vertreten.

Daß man Ende November, wo der Schnee die Fluren schon tief bedeckt, noch prächtige Preisbeeren kaufen kann, sollte man kaum für möglich halten, und doch wurden heute noch große Mengen davon ausgesetzt. Die Rebe tabellofer Ware kostete 1,15 Mark, geringe Ware 90 Pfennig. In den nächsten Tagen dürfte jedoch die Herrlichkeit ein Ende haben, da die Kälte ihr ein unerbittliches Ende bereitet hat.

*** Donnerstag ist Wittlieder-Versammlung.**

Wir bitten die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, zahlreich zu erscheinen, da zum Preukentag wichtige Beschlüsse zu fassen und die Vorschläge für die Wahl der Delegierten zu machen sind. Nur Mitglieder haben Zutritt.

*** In Hartlieb und Krieteren** wurden für den neuen Konsumverein "Vorwärts" am Sonnabend nach einem Vortrage des Genossen Winger rund 20 neue Mitglieder gewonnen. Sämtliche Anwesende versprachen außerdem, unaufhörlich weitere Mitglieder werden zu wollen.

*** Wilhelm II. ist heute Mittag** für ein paar Stunden nach Posen gekommen. Er besucht hier Ritter und Heilige — den Kardinal Kopp und die Karaffiere. Andere Einwohner werden von ihm keines Besuches gewürdigt. Auffallend ist deshalb auch, daß außer einem riesigen Schmuckausgebot, einigen Pflichtsachen und den üblichen Senoren in der Kurapresse, nichts auf dieses Ereignis hindeutet. Nicht einmal "Hohenzollernweiler" hat sich eingestellt!

*** Geflügel Diebstähle.**

Wie alljährlich, nehmen auch in diesem Jahre im Herbst die Geflügel Diebstähle überhand, sobald es unübersichtlich ist, daß die Besitzer von Gärten nicht mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Bewahrung ihres Federwuchs wenden. So ist vor einiger Zeit in einem Hühnerstall auf einem Grundstück in der Trebnitzerstraße eingebrochen worden und es wurden daraus zwei Hühner gestohlen; sodann einem Wäckermeister auf der Matthiaststraße aus dem erbo einen Hühnerstall drei Hühner; in der Nacht zu Freitag ebenfalls auf der Matthiaststraße aus dem Stall eines Fuhrwerkbesizers eine fetts Gans im Werte von 10 M., die gleich im Stalle abgeschlachtet worden ist, in der Nacht zu Sonnabend mittels Einbruch in ein Geflügelgeschäft auf dem Parkplatz eine Sirpfaus, eine ganze Anzahl Enten und Hühner und sodann auch noch 5/4 Hund Wölfelewerwur!

*** Zu viel in Zahlung gegeben.**

Am 26. d. Mis. hat ein Fahrgast einen unbeladenen Dreiräder wischer nach einer Fahrt vom Hörschlag bis zum Dertorbahnhof ein Zwanfign anstiftet statt eines Marktküdes in Zahlung gegeben.

*** Gefunden wurden ein Band Schlüssel, ein Kinderwagen, eine Mantelkiste mit Knopf, ein dunkelblaues Tuch mit roten Streifen, eine schwarze Tibetbox, eine rote Manteltasche, ein goldener Ring und zwei Matronen.**

Aus Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 29. November. Gräfin Pfeil kontra Freiherrn v. Nichthofen. Die von der Gräfin Pfeil erstattete Anzeige auf strafrechtliche Verfolgung des v. Nichthofens durch die Preussische Regierung ist in der Nacht zu Freitag ebenfalls auf der Matthiaststraße aus dem Stall eines Fuhrwerkbesizers eine fetts Gans im Werte von 10 M., die gleich im Stalle abgeschlachtet worden ist, in der Nacht zu Sonnabend mittels Einbruch in ein Geflügelgeschäft auf dem Parkplatz eine Sirpfaus, eine ganze Anzahl Enten und Hühner und sodann auch noch 5/4 Hund Wölfelewerwur!

Zu viel in Zahlung gegeben. Am 26. d. Mis. hat ein Fahrgast einen unbeladenen Dreiräder wischer nach einer Fahrt vom Hörschlag bis zum Dertorbahnhof ein Zwanfign anstiftet statt eines Marktküdes in Zahlung gegeben.

Gefunden wurden ein Band Schlüssel, ein Kinderwagen, eine Mantelkiste mit Knopf, ein dunkelblaues Tuch mit roten Streifen, eine schwarze Tibetbox, eine rote Manteltasche, ein goldener Ring und zwei Matronen.

Schweidnitz, 29. November. Gräfin Pfeil kontra Freiherrn v. Nichthofen. Die von der Gräfin Pfeil erstattete Anzeige auf strafrechtliche Verfolgung des v. Nichthofens durch die Preussische Regierung ist in der Nacht zu Freitag ebenfalls auf der Matthiaststraße aus dem Stall eines Fuhrwerkbesizers eine fetts Gans im Werte von 10 M., die gleich im Stalle abgeschlachtet worden ist, in der Nacht zu Sonnabend mittels Einbruch in ein Geflügelgeschäft auf dem Parkplatz eine Sirpfaus, eine ganze Anzahl Enten und Hühner und sodann auch noch 5/4 Hund Wölfelewerwur!

Zu viel in Zahlung gegeben. Am 26. d. Mis. hat ein Fahrgast einen unbeladenen Dreiräder wischer nach einer Fahrt vom Hörschlag bis zum Dertorbahnhof ein Zwanfign anstiftet statt eines Marktküdes in Zahlung gegeben.

Gefunden wurden ein Band Schlüssel, ein Kinderwagen, eine Mantelkiste mit Knopf, ein dunkelblaues Tuch mit roten Streifen, eine schwarze Tibetbox, eine rote Manteltasche, ein goldener Ring und zwei Matronen.

Eine Gymnastikentragödie in Frankfurt am Main.

Der sechs jährige Oberlehrer Walter Jooß, ein sehr begabter Schüler, hat sich einer Meldung aus Frankfurt a. M. zufolge angeblich wegen schlechter Behandlung durch einen Lehrer, in der elterlichen Wohnung durch einen Schnitt getötet.

Mit dem Tode küßte der 81 Jahre alte Tischlergeselle Josef Rabba in Berlin einen Raucher. Er starb um Mitternacht in betrunkenem Zustande nach seiner im ersten Stockwerk belegenen Wohnung zurück. In seinem Raucher Kasten eras dem Rücken ein Messer eingesteckt und verdrückt, auf dem Gesims nach dem daneben liegenden Schlafzimmer zu gelangen. Dabei ist er ab und stürzte auf den gepflasterten Hof, wo er mit einem Schädelbruch tot liegen blieb.

Reimanns Klage zur Wahl in Halle.

Wah, der Wilmshaus begt im Stand
 Lah der Fremden ist gekannt,
 Doch die Sozi fieserankten
 Sind beladen mit dem Raub.
 Diese Not, welche Schmach!
 Gaben mir so bitter Willen
 Zu verklären wider Willen
 Folgt der Durchfall hinter nach.
 Ward für mich allüberall
 Meiner Freunde dringlich Flehen
 Von der alma mater Höben
 Bis zum legen Ostersfall.
 Rechten sich wohl viele bruu
 Einwand, Damp, Schwere und Richter,
 Klagen und die großen Richter
 Rude, Sommer, Spych und Schaaf.
 Hof, o schaurig über Graus,
 Reibschwand, das tenre Uebel
 Wohlgeflühte Wahrgewalt
 Ob der roten Hüter aus.
 Aber trotz der Müh und Qual
 Wollt kein Mittel mehr verlangen,
 Und mir Jütern und mit Dungen
 Draht man an die nächste Wahl.

geren — um Kräfte zu haben — vor dem Arbeiter wahr-
 lich verprügelt worden sei. Erdmann begab sich nach dem Städt-
 und besetzte dem ohnungslos auf einem Interimistischen
 Abend ein Marktwort zwei heftige Schläge über den
 Kopf. Als der Beschlagene eine Wirsforte erfasste, mit dieser
 drei Schläge nach rückwärts reitender, seinem Arbeitgeber zurück.
 ihm drei Schläge vom Leibe zu bleiben, schickte der Angeklagte
 die anderen Arbeiter aus dem Stalle, worauf er in Gemeinschaft
 mit Geymanek, dem Logt Pichowal und dem Wirtschaftszu-
 spektor Boese den Marktwort von Händen und Hüften
 knebelte und darauf den wehrlos am Boden
 Liegenden in barbarischer Weise mit dem
 Stode bearbeitete. Der Angeklagte ließ darauf den
 halb tot geprügellen Menschen etwa sechs
 Stunden gefesselt im Stall liegen und dann
 um 3 Uhr Nachts nach dem Postgebäude in Samter schaf-
 fen. Von hier mußte der Schwerverletzte zu dem praktischen
 Arzte Dr. Witsch gebracht werden, der an beiden Armen, auf
 dem Rücken, dem Kopfe und den übrigen Körperteilen unzäh-
 lige Verletzungen konstatierte, an deren Folgen Mark-
 twort drei Wochen bettlägerig krank war. Der
 Staatsanwalt hatte wegen dieser Jungfergemeinheit nur 75 Mark
 Geldstrafe, dagegen wegen Freiheitsberaubung gegen Erdmann
 sind seine drei Helfershelfer je drei Tage Gefängnis beantragt.
 Letztere Straftat erachtete der Gerichtshof insofern nicht als be-
 stehend und erkannte insoweit auf Freisprechung der vier An-
 geklagten.

Bei solch lächerlich geringen Strafen können sich die agrar-
 ischen Kaufleute eben solche Extrabagagen leisten.

Neueste Nachrichten.

Kommunalwahlen.

Böln, 28. November. Bei der Stadtverordnetenwahl in
 Diebrich a. Rh. sind fünf Sozialdemokraten gewählt
 worden mit 714—725 Stimmen; vor zwei Jahren erhielten die
 sozialdemokratischen Kandidaten nur 500 Stimmen. Die Gegner
 haben 330—422 Stimmen aufgebracht, 1907 waren es noch 660.

Grabstein-Einweihung.

Frankfurt am Main, 29. November. (S. L. B.) Auf
 dem Sachsen ufer Friedhofs fand die Enthüllung des Denkmals
 für den vor zwei Jahren verstorbenen Reichstagsabgeordneten
 Schmidt statt, das der sozialdemokratische Verein ihm errichtet hat
 Es ist ein einfacher Stein mit dem Bildnis des Verstorbenen.

Englische Wahlen.

London, 29. November. (S. L. B.) "Daily Telegraph" be-
 richtet, daß die Auflösung des Parlaments im Januar
 erfolgen wird. Die Neuwahlen dürften dann am 25. Februar
 stattfinden.

Petersburg, 29. November. (S. L. B.) Zu dem beschlossenen
 Bau der für die russische Marine in Aussicht genommenen vier
 Drabnowitz erzählt der Korrespondent des "Louis Girard" Telegr.
 Paravans von zuverlässiger Seite, daß sich hier zwei Parteien fast
 bekämpfen. Die eine wünscht, daß der Bau im Laufe des Jahres
 werde, die andere will den Bau der Schiffe englischen Firmen über-
 tragen. Es sind mit englischen Firmen auch bereits geheim gehalten
 Verhandlungen geführt worden, Verhandlungen, die fast bis zum Ab-
 schluss gediehen sind. Aus diesem Grunde liegt es im Interesse ge-
 wisser Leute, die Arbeiten hinsichtlich der Reorganisation der russischen
 Flotte nach Möglichkeit zu diskreditieren, um es dann als not-
 wendig erscheinen zu lassen, daß der Lieferungsantrag eng-
 lischen Firmen überwiesen wird. Man hat bisher nur be-
 halb geäußert, diesen Plan der Öffentlichkeit zu unter-
 breiten, weil die zur Reorganisation der Flotte erforderlichen
 Mittel in Höhe von 700 Millionen Rubel fehlen und
 die englischen Firmen den Bau auf Kredit ausführen
 müßten, bzw. eine Anleihe zugrunde gelegt werden müßte.
 Es besteht auch hier Zweifel darüber, ob die Duma eine solche
 Kreditforderung erfüllen wird und man beabsichtigt deshalb, das
 Projekt, als der Landesverteidigung dienend, überhaupt nicht der
 Duma zu unterbreiten.

Paris, 29. November. (S. L. B.) Auf den französischen
 General Verand wurde von einem Algerier ein Revolverattentat
 verübt. Als der General das Treppenhause des Hotels Continental
 betrat, trafen vier Schüsse, zwei Angeln gingen fehl, die dritte
 streifte die Stirn des Generals, die vierte traf den Rücken des
 Generals. Es gelang, den Täter festzunehmen. Er erklärte, daß er
 nicht den General Verand, sondern den ihn leitenden Regimen-
 täar General Brun habe treffen wollen. Präsident Fallières
 hatte kurz vor dem Attentat im nahe gelegenen Hotel dem König
 von Portugal einen Besuch abgestattet.

Paris, 29. November. (S. L. B.) Der Mann, der das
 Attentat auf den französischen General Verand verübte, nennt sich
 Enbellei. Er erklärte beim Verhör, daß er sich über verschiedene
 Offiziere zu beklagen hätte. Der Attentäter scheint an Verfolgungswah-
 nung zu leiden. Er sagte, die Minister hätten ihn ermorden
 wollen.

Berlin, 29. November. (S. L. B.) In einem Hotel in der
 Invalidenstrasse vergifteten sich ein Portier und seine 16 jährige
 Geliebte.

Madrid, 29. November. (S. L. B.) Der gestrige Ministerrat
 verzeichnete mit großer Genugtuung das Ende des Rif-
 Krieges. Die Minister haben dem spanischen Reichstag wegen
 seiner Haltung gegenüber Spanien ihren Dank ausgedrückt.

Wasserstands-nachrichten der Ober.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	
Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	
29. 11. 1,27(0,89)2,19(0,57)3,73(1,14)4,48(2,06)0,9	10,84(1,98)	1,48(0,45)1,14	28. 11. 1,27(0,88)2,18(0,57)3,62(1,10)4,50(2,02)1,0	10,72(1,98)	1,51(0,60)1,22	1888	1,68(0,68)2,12(0,42)2,48(0,74)0,7(2,38)1,68(1,56)2,00	0,14(1,88)1,11		

Serfassungen und Vereine.

Gewerkschaftsbund.
 Montag, den 29. November.
 Nachhinder. Dessen Höhe Erlommung im großen Saale. Ab-
 schluß der Lohnbewegung. Referenten: Witzberger-Berlin
 und Albr. - Dresden.
 Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. Vöhsenbach
 von 7-9 Uhr im Nummer 7.
 Dienstag, den 30. November.
 Vorstand der Dampfer. Vorab 7 Uhr: Serfassung im
 Bilanz-Raum.
 Stenographen. Abends 8 1/2 Uhr: Unterricht im Zimmer 3 u. 4
 Französischer Unterricht. Abends 8 1/2 Uhr im Nummer 7.
 Sozialdemokratischer Verein. Dresden.
 Montag, den 29. d. Mis. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft
 Bezirksführer-Zusammenkunft. Thema: Wie verhalten wir uns zu
 den Beschäftigten der letzten Reichstagswahl? Die Central-
 listen sind mitzubringen. Der Diktator...

Abflug mit Bauhans Aeroplan. Der Mechaniker des
 königlichen Aviatikers Bauhan unternahm in Morsleben Flugver-

Partei-Angelegenheiten.

Eine Demonstration der sozialistischen Sozialdemokratie fand am Sonntag in der Paulstraße... Die Demonstration der sozialistischen Sozialdemokratie fand am Sonntag in der Paulstraße... Die Demonstration der sozialistischen Sozialdemokratie fand am Sonntag in der Paulstraße...

Arbeiterbewegung.

Über die genauen Tarifverhandlungen im Malergewerbe lesen wir noch im Zentralblatt für das Deutsche Gewerbe folgende Ergänzungen: Den Bericht an den im Vorjahre angenommenen Normaltarif... Über die genauen Tarifverhandlungen im Malergewerbe lesen wir noch im Zentralblatt für das Deutsche Gewerbe folgende Ergänzungen...

Leben. Auf der ganzen Linie sind die Arbeiter... Die Arbeiter sind in der Lage... Die Arbeiter sind in der Lage... Die Arbeiter sind in der Lage...

Wir haben keine Veranlassung, Zweifel in die Aufrichtigkeit der Erklärungen zu setzen... Wir haben keine Veranlassung, Zweifel in die Aufrichtigkeit der Erklärungen zu setzen... Wir haben keine Veranlassung, Zweifel in die Aufrichtigkeit der Erklärungen zu setzen...

Am 16. November tagte in Berlin eine Konferenz von Vertretern des Holzarbeiterverbandes... Am 16. November tagte in Berlin eine Konferenz von Vertretern des Holzarbeiterverbandes... Am 16. November tagte in Berlin eine Konferenz von Vertretern des Holzarbeiterverbandes...

Steigende Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft... Infolge des Rückganges des Bierverbrauchs in den Fabrikanlagen... Infolge des Rückganges des Bierverbrauchs in den Fabrikanlagen... Infolge des Rückganges des Bierverbrauchs in den Fabrikanlagen...

Briefkasten. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags... Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags... Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags...

Weihnachts Geschenke! Geheimmethode von Wlatten, Legikon, Weltall und Menschheit... **Fritz Joachim, Girschstraße Nr. 77.** Neujahrskarten größte Auswahl.

221. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

Table with lottery numbers for the 221st Prussian Class Lottery. Columns include prize amounts and winning numbers.

222. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

Table with lottery numbers for the 222nd Prussian Class Lottery. Columns include prize amounts and winning numbers.

221. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

Table with lottery numbers for the 221st Prussian Class Lottery. Columns include prize amounts and winning numbers.

222. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

Table with lottery numbers for the 222nd Prussian Class Lottery. Columns include prize amounts and winning numbers.